

Landeskirchen unterwegs

Transformationsprozesse im Vergleich, Teil VI

Anfang Januar 2024

Zum sechsten Mal lege ich nun diese vergleichende Wahrnehmung von Veränderungsprozessen in verschiedenen Gliedkirchen der EKD vor. Da ich möglichst wenig wiederholen will, verweise ich ausdrücklich auf die Teile I – V, die hier nachlesbar und herunterladbar sind: [Landeskirchen unterwegs \(kirchedermenschen.de\)](https://www.kirchedermenschen.de).

- Wie immer betone ich, dass ich meinen Vergleich auf Unterlagen der Landeskirchen und dem Verfolgen der einzelnen Synoden aufbaue. Leider ist letzteres in Hannover digital nicht mehr möglich. Dort gibt es seit Frühjahr 2023 keine Übertragung mehr.
- Ich strebe keine Vollständigkeit an, sondern werfe einzelne Blitzlichter auf mir wichtig erscheinende Erkenntnisse. Die Anmerkungen mit den Verweisen auf die Quellen sollen der Vernetzung und der Vertiefung dienen. Ich erlebe ja, dass die bessere Kenntnis voneinander auf allen Ebenen von Kirche hilfreich ist.
- Leider kann ich nicht alle Gliedkirchen berücksichtigen. Das würde meine Möglichkeiten übersteigen.
- Ich bin befangen. Als EKHNler, als ehemaliger Badener, als Person, die in der EKHN, der EKKW, Baden und Bayern vielfältige Prozesse vor Ort begleitet und in 2023 z.B. in Westfalen, Oldenburg, Sachsen und der Pfalz zu unterschiedlichen Veranstaltungen, Foren und Vorträgen eingeladen war, will ich das betonen. Dazu haben sich in den vergangenen drei Jahren vielfältige Kontakte in weitere Landeskirchen wie der Nordkirche, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Württemberg und anderen ergeben. Das alles prägt und beeinflusst das eigene Urteilsvermögen.
- Ich danke für jede Art der Resonanz und für Rückmeldungen. Ich weiß, dass jeder neue Teil inzwischen deutlich über 1000 Interessierte findet, was ich mir zu Beginn nie hätte vorstellen können.

Inhaltsverzeichnis:

Optimierung statt Transformation, Besitzstandswahrung dominiert Gestaltungskraft	02
Pforzheim: Ein Beispiel, das Bevorstehende zu gestalten	07
Evangelische Landeskirche in Baden	13
Evangelische Kirche der Pfalz	15
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern	18
Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)	19
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)	21
Evangelisch-Lutherische Landeskirche von Sachsen	23
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers	25
Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Nordkirche	27
Evangelische Kirche im Rheinland	29
Kirche als Minderheit in unserem Land – Karl Barths Blick in unsere Zeit	30

Steffen.Bauer@ekhn.de

Optimierung statt Transformation, Besitzstandswahrung dominiert Gestaltungskraft

„**Kirchenleitendes Handeln** ist am Auftrag der Kirche orientiert und nicht an ihrer Selbsterhaltung. Die Aufgabe evangelischer Kirchenleitung beschränkt sich deshalb nicht auf die Verwaltung des Bestehenden, sondern **gilt der Gestaltung des Bevorstehenden**.“¹

Dieses Zitat des ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Wolfgang Huber, habe ich schon im September 2023 im fünften Teil von „Landeskirchen unterwegs“ als entscheidenden Maßstab für kirchenleitendes Handeln herausgestellt. Für mich ist die Bedeutung dieses Satzes im letzten halben Jahr nochmal gestiegen. Er markiert die Trennlinie zwischen vielfältigen Bemühungen um Optimierung in den bestehenden Ordnungen und Mustern auf der einen Seite und einer Transformation unserer Kirchen in Leitung, Struktur und Kultur auf der anderen Seite. So sehr in der Transformation eine Optimierung mitgedacht und angegangen wird, so sehr ist eine nur an einer Optimierung ausgerichtete Veränderungsdynamik letztlich an der möglichst langen Bewahrung des Bestehenden ausgerichtet und greift aus meiner Sicht viel zu kurz. Eine nur an einer Optimierung ausgerichtete Veränderungsstrategie eröffnet zudem keine Zukunftshorizonte, weckt keine Initiative, schon gar keine Begeisterung, sondern führt mehr und mehr zu Verteilungskämpfen.

Die letzten Monate haben in mehrfacher Hinsicht die tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft weiter verdeutlicht. Für den Bereich der Kirchen in Deutschland sind die Konsequenzen aus der neuesten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung vielfältig abzulesen. Aus den dort erhobenen Zahlen kann man deutlich erkennen, was den Kirchen als Institution und als Organisation bevorsteht. Die Rahmenbedingungen werden sich schnell weiter verschlechtern und niemand sollte dies mehr leugnen. Der bleibend hohe Rückgang der Gemeindeglieder ist in 2023 auch am Rückgang der Kirchensteuereinnahmen in den „reicheren“ Landeskirchen wie in Bayern, Württemberg und Baden abzulesen.

Auch die Evangelische Landeskirche der Pfalz hat im Herbst 2023 mit dem „Prio-Prozess“ eine fein ausgearbeitete und umfassende Veränderungsdebatte gestartet. Über diesen Prozess gibt es viel Positives und Bemerkenswertes zu berichten. Eine Beschäftigung damit lohnt sich. Dies wird im Folgenden geschehen. Gleichzeitig verdeutlicht er für mich beispielhaft aber auch, warum ich generell nicht (mehr) optimistisch im Blick auf die Veränderungsfähigkeit der Organisation (!) Kirche bin. Die Pfälzer Landeskirche will im Frühjahr 2025 Entscheidungen treffen, die bis ins Jahr 2035 den Weg dieser Landeskirche bestimmen sollen. Schnell sollen Szenarien erarbeitet werden, die von einem Abbau der Ressourcen pro Arbeitsfeld von 45%, 60% und 75% ausgehen. Darunter geht es laut den Berechnungen nicht mehr. Mir leuchtet nicht ein, warum die Pfalz erst jetzt auf solche Erkenntnisse mit einem umfassenden Prozess reagiert. Eine solche Entwicklung kann meines Erachtens nicht allein aus den Veränderungen der letzten 2 - 3 Jahre erklärt werden. Gleichzeitig muss man wissen, dass diese Landeskirche bei einem Anhalten der Mitgliederverluste wie im Jahr 2022 im Jahr 2035 nur noch ungefähr 300.000 Mitglieder haben wird. Allein diese Zahlen müssten doch dazu führen, die Frage nach einem Zusammengehen mit einer anderen Landeskirche in den Vordergrund zu stellen, jedenfalls diesen Prozess nur in engster Abstimmung mit allen die Pfalz umgebenden Landeskirchen durchzuführen. Dazu ist mir aber bislang nichts aufgefallen. Schon an dieser Stelle ist sicher positiv zu vermerken, dass die Pfalz nicht nur bis 2030 plant, sondern eben schon auf 2035 schaut. Das ist sehr wichtig. Wer den Blick nämlich über 2030 hinaus weitet (so auch Baden), dem wird ganz anders deutlich, was es heißt, die Organisation Kirche auf das Bevorstehende vorzubereiten. Die EKHN darf z.B. für das Jahr 2035 nur noch mit knapp über 900.000 Gemeindegliedern rechnen (wenn die Abnahme weiter um die 3% pro Jahr liegt). Solche Aussichten in den Blick zu nehmen,

¹ Wolfgang Huber, ["Theologie und Kirchenleitung" - Vortrag zu Ehren von Eberhard Jüngel, Tübingen – EKD](#), 4.2.2005. Alle Internet-Quellenangaben wurden von mir am 7.1.2024 nochmals aufgerufen und überprüft.

müsste eigentlich gegenwärtig schon vieles verändern. Umso verwunderlicher ist es, dass in mehreren Landeskirchen in den vergangenen Monaten Leitungsstellen z.B. von Akademien, im Ausbildungsbereich und auch gesamtkirchliche Fachstellen wieder neu besetzt wurden. Die Frage, ob die jeweilige Akademie, Ausbildungsstätte, Fachstelle überhaupt noch in einem EKD-weiten Konzept einer Minderheitenkirche gebraucht wird und finanzierbar ist, wurde meines Wissens nicht gestellt. Es bleibt bei einer „Kleinstaaterei“ der Landeskirchen, die aus meiner Sicht eben nicht das Bevorstehende gestaltet, sondern das Bestehende so lange wie möglich „retten“ will. Dabei wird z.B. in der EKKW bei einem Ressourcenrückgang von 50% in 10 Jahren überdeutlich, dass alsbald Fachstellen abgebaut werden müssen, die man bei einer vorausschauenden Planung und in Absprache mit anderen Landeskirchen nicht verlieren, sondern im Verbund längst neu auszurichten gehabt hätte. Das wäre möglich gewesen. Jetzt aber wird die Zeit knapp. Und die Kürzung der Pfarrbesoldung auf 97% von bisher 100% in dieser Landeskirche schon im nächsten Frühjahr ist offenbar zwar kurzfristig eine für die Haushaltskonsolidierung notwendige Maßnahme, kommt aber im Konzert der EKD Gliedkirchen völlig unabgestimmt daher. Auch dazu später mehr.

Insgesamt drängt sich die Frage für fast alle Landeskirchen auf, ob das nicht alles früher hätte gesehen werden können? Aus meiner Sicht kann die Antwort nur lauten: Ja, das war und ist alles längst absehbar gewesen.

Schon im Herbst 2021 habe ich nach meinem ersten Teil von „Landeskirchen unterwegs“ geschrieben, dass zu befürchten sei, dass die notwendige Transformationstiefe der Organisation Kirche nicht erkannt, sondern oftmals verdrängt und kleingeredet werde² und dann letztlich doch alles nur auf eine Optimierungsstrategie hinauslaufe. Mehr denn je bleibe ich bei meiner Hypothese von damals, dass die sogenannten Baby Boomer in den Leitungen der Kirche in der Regel - bei wenigen Ausnahmen - auf allen Ebenen offenbar nicht in der Lage sind, die wirkliche Transformation der Organisation durchzuführen. Ich wiederhole:

„Sie sind sehr erfahren: die Baby Boomer. Aber das kann auch eine besondere Belastung sein, denn man könnte weiterhin der Versuchung erliegen, auf alle ganz neuen Herausforderungen heute die Antworten von gestern basierend auf Erfahrungen von vorgestern zu geben.“³

Für mich drückt sich dies in der landeskirchlichen „Kleinstaaterei“ besonders deutlich aus. Man kann die Organisation Kirche offenbar nur in dem bisherigen Rahmen denken. Mehrere Landeskirchen sind zwischenzeitlich aber schon viel zu klein geworden, um die Herausforderungen allein angehen zu können, andere werden folgen. Im Jahr 2035 wird es keine Landeskirche mit über zwei Millionen Gemeindemitgliedern mehr geben, Ende 2022 waren es noch vier. Statt acht werden nur noch sechs Landeskirchen über mehr als eine Million Gemeindemitglieder verfügen, vierzehn dagegen werden unter dieser Zahl liegen, zehn sogar unter der Zahl von 500.000 Gemeindemitgliedern. Alle wissen das. Und alle wissen, wie lange Fusionsprozesse brauchen, aber es scheint schlicht und einfach nichts in dieser Hinsicht zu passieren. Mehr denn je müsste aber doch gelten:

„Die Führung des Wandels bedarf des Wandels der Führung und der fängt aus meiner Sicht damit an, alle gängigen Muster, Haltungen, Überzeugungen, Gewissheiten mindestens zu hinterfragen, die eigenen „alten“ Erfahrungen hinten an zu stellen und neugierig auf das zu schauen, was es neu zu sehen und zu hören gibt.“⁴

² Nachzulesen in „Notwendige Verunsicherungen“ und hier auf der Seite fast am Ende zu finden: [Landeskirchen unterwegs \(kirchedermenschen.de\)](https://www.kirchedermenschen.de)

³ Notwendige Verunsicherungen, Seite 6

⁴ ebenda

Während nun aber auf der Ebene der Kirchengemeinden und Dekanate (Kirchenkreise, Kirchenbezirke) schon vielfältige Transformationen und damit neue Horizonte entweder gesetzlich verankert sind oder wenigstens gefördert werden, machen die gesamtkirchlichen Leitungen weitgehend so weiter wie bisher auch. Die „Lösungen“ werden landeskirchlich intern angegangen, man bleibt in Kommissionen weitgehend unter sich und hört dort auf die selben Stimmen wie bisher auch. Ganz wenige, die immer und überall und meist schon lange dabei sind, bestimmen – wie bisher auch. Sie nehmen zwar zunehmend häufiger das Wort „Transformation“ in den Mund, aber bei mir drängt sich immer mehr der Eindruck auf, dass viele (nicht alle!) gesamtkirchliche Leitungen der evangelischen Landeskirchen die ersten Jahre dieses Jahrzehnts für einen wirklichen Umbau der Organisation Kirche in Vorbereitung auf das Kommende entweder schlicht verschlafen haben oder die Notwendigkeit zwar gesehen haben, aber nicht angegangen sind.

Nimmt man dann noch dazu, in welcher Verfassung sich die leitenden Organe der EKD, Rat, Kirchenkonferenz und Synode im letzten Herbst rund um den Rücktritt von Präses Kurschus präsentiert haben, dann fehlt mir vollends die Hoffnung, dass durch sie die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs, die Themen Klimaschutz, Staatsleistungen, interne Abstimmungsprozesse zwischen den Landeskirchen und gemeinsame Lösungsansätze für den Umbau, die Transformation der Gliedkirchen und der EKD erfolgreich angegangen und umgesetzt werden.

Gleichzeitig wird immer deutlicher, in welcher Bewegung sich viele Teile der evangelischen Kirche vor Ort befinden. Dabei lassen sich immer mehr vergleichbare Entwicklungslinien erkennen und dafür auch die Erfolgsfaktoren benennen:

- Entscheidend ist, dass die Gesamtleitungen (nur) für die (weite) Rahmensetzung zuständig sind. Die Ausgestaltung dieses Rahmens und vor allem die Impulse für die Kirchenentwicklung kommen aber von der Basis, der Kirche vor Ort, der Kirche im Raum.
- Das immer mehr sich entwickelnde Arbeiten in multiprofessionellen Teams und die enge, z.T. gesetzlich vorgeschriebene Zusammenarbeit von Kirchengemeinden habe ich schon mehrfach beschrieben (siehe LU Teil V).
- Im letzten halben Jahr ist an mehreren Orten die Frage nach einer guten Verwaltung ausgehend von diesen neuen Räumen (Kooperationsraum, Nachbarschaftsraum) noch bedeutsamer geworden (z.B. Braunschweig, Hannover, EKHN). Dabei spielt die Entlastung für die Ehren- und Hauptamtlichen in den Leitungsorganen eine wichtige Rolle. Dies wird mehr und mehr als dringliche Aufgabe erkannt. Gleichzeitig muss man konstatieren, dass diese Verwaltungsunterstützung mit der Einrichtung von Assistenz- oder gar Geschäftsführungsstellen nicht nur die Struktur dieser (neuen) Räume prägen wird, sondern auch das Pfarrbild und die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt nachhaltig verändern wird. Auch hier muss man erneut anmerken: Schon seit mindestens fast einem Jahrzehnt ist der Gedanke der Einrichtung einer Geschäftsführung in der Welt und gehörte eigentlich auch schon längst intensiv diskutiert, erprobt und umgesetzt. Passiert ist an den meisten Orten aber jahrelang nichts⁵. Gerade auch für diese intensive Diskussion wird jetzt aber die Zeit knapp. Dennoch lautet die Hypothese: Auf der Ebene der Kirchengemeinde wird es immer mehr zu immer weitreichenderen Entlastungen der Leitungsorgane von Verwaltungsarbeit kommen (müssen).
- Die Taufaktionen, die gerade von der EKD-Ebene nachhaltig unterstützt wurden, haben dazu geführt, dass ganz viele Gemeinden weitere oder erste Erfahrungen auch mit Pop Up Möglichkeiten von Kirche gesammelt haben. Gerade in dem Ermöglichen solcher Erfahrungen liegen wichtige Lernfelder. Man hört nicht nur davon, man redet nicht nur darüber, man erlebt Kirche anders. Es ist

⁵ Ich selbst habe erstmals 2015 von „Gemeindemanager*innen in geschäftsführender Funktion“ geschrieben, siehe: Steffen Bauer: „Veränderungen gestalten. Kirche systemisch wahrnehmen“, Seite 54.

zudem gut, wenn kirchenleitende Persönlichkeiten wie Bischöfin Hofmann vor ihrer Synode ausdrücklich auch durchaus strittige Fragen wie Kirchenmitgliedschaft und Zugehörigkeit benennen, um eine theologische Diskussion z.B. zum Thema „Segen“ weiter zu befördern.⁶

- Überhaupt meine ich feststellen zu können, dass die Haltungen des Ausprobierens und Erprobens an neuen Orten, zu ungewöhnlichen Zeiten und in anderen Formaten zunimmt. Gleichzeitig wird das gottesdienstliche Leben meiner Meinung nach noch vielfältiger⁷.
- Gemeinwesen- oder Sozialraumorientierung und Mitgliederorientierung erleben eine immer größere Renaissance. Beides ist nicht neu, beides aber vielleicht zwischenzeitlich stärker verbreitet denn je. Kirche kreist eben nicht um sich selbst, sondern nimmt an vielen Orten verstärkt die Mitbeteiligung des Gemeinwesens in Netzwerken als unverzichtbare kirchliche Aufgabe neu an.

Kirche bewegt sich also, Kirchenentwicklung geschieht auch inhaltlich und das vor allem in der Kirche vor Ort und im Raum. Dieses Geschehen macht Mut. Es geht eben nicht nur um Optimierung.

Gleichzeitig kann man in den Prozessen aber auch Lücken und Tabus entdecken, Themen, die bislang kaum berührt werden bzw. überhaupt angesprochen werden, z.T. geht es um „Elefanten, die im Raum stehen.“⁸

- Das Zusammendenken und dann auch die Zusammenführung der Landeskirchen und ein abgestimmtes Vorgehen in vielen Teilbereichen von Verwaltung, Digitalisierung, Ausbildung und anderen stehen noch aus, obwohl sie aus meiner Sicht unumgänglich sind.
- Die Klimaschutzgesetze werden nicht mit entsprechenden Finanzen bzw. Veränderungsprozessen von und an Gebäuden hinterlegt. So drohen sie, reine Absichtserklärungen zu bleiben.
- In vielen Prozessen bleibt der Blick zu sehr auf ein einzelnes Jahr (2030?) gerichtet. Dass jedes Jahr nur eine Durchgangsstation, ein Meilenstein in weiteren zeitlichen Prozessen der Umstrukturierung sein wird, gerät dadurch in den Hintergrund. Die Gefahr, dadurch zu kurz zu denken, ist sehr groß.
- Die Zukunft der ehrenamtlichen Beteiligung angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche und der Strukturprozesse innerhalb der Kirche ist nur wenig im Blick. Dazu gehören sowohl die Fragen nach der ehrenamtlichen Leitungsfunktion in unseren Kirchen auf allen Ebenen wie auch die Zukunft und die stärkere Einbindung der ehrenamtlichen Verkündigung wie auch die Ermöglichung ehrenamtlicher Mitgestaltung überhaupt.
- Die Unterscheidung zwischen der Organisation Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist nach wie vor zu sehr verknüpft mit dem Leben, der geistlichen Ausrichtung und der Gemeinschaft der Kirche vor Ort. Dass Kirche vor Ort geistlich lebt und leben soll, ist aber doch nicht an eine bestimmte, zeitlich bedingte Rechtskonstruktion gebunden.

⁶ https://www.ekkw.de/unsere_kirche/32096_38883.htm

⁷ Die Landeskirche von Hannover sammelt wunderbare Praxistipps auf dieser Seite: [Zukunftsprozess](#)

⁸ „Der **Elefant im Raum** (auch: „Elefant im Zimmer“) ist eine ursprünglich russische, heute aber vor allem im englischen Sprachraum („elephant in the room“) verbreitete Metapher, die seit der Jahrtausendwende auch im Deutschen an Popularität gewonnen hat. Der Anglizismus bezeichnet ein Problem, das zwar für eine Gruppe von Menschen klar erkennbar und bedeutsam ist, aber von diesen nicht thematisiert wird. Die Gründe für das Schweigen können vielfältiger Natur sein, beispielsweise die Angst vor persönlichen Nachteilen und Repressionen oder die Furcht, jemanden – womöglich Anwesende – zu verletzen, ein Tabu zu brechen oder allgemein ungeschriebene Regeln zu missachten.“: [Der Elefant im Raum – Wikipedia](#)

- Die Streichung von Genehmigungsvorbehalten bzw. rechtlichen Regelungen, die Transformation der Verwaltungen in Serviceagenturen für die kirchlichen Ebenen wird zwar immer wieder propagiert, aber nicht wirksam bearbeitet.
- Das Wahrnehmen und dann auch das Einspielen von Zukunftsaspekten gerade der Digitalität (Künstliche Intelligenz, chatGPT, Metaversum, digitale Kirche in völlig unterschiedlichen Formen) ist noch kaum ausgeprägt.
- Die Zukunftsfähigkeit der beamtenähnlichen Arbeitsverhältnisse ist noch ein völliges Tabuthema.
- Fragen der alternativen Finanzierungsmöglichkeiten von Kirche und des Zusammenhangs zwischen Taufe und späterer Kirchensteuerpflicht werden bislang kaum berührt.
- Und vor allem: Eine intensive theologische Diskussion über „Kirche als Minderheit“ lässt sich für mich nicht erkennen.

Generell muss verstanden werden: Veränderungsprozesse der Organisation Kirche unterscheiden sich kaum von denen anderer Organisationen. Wichtig ist hierbei, die geistliche Dimension von Kirche nicht gegen die Organisationsform auszuspielen. Oft begegnet man dem Satz, dass organisationales Denken für die Kirche nicht viel auszusagen hätte, man wäre als Kirche ja doch ganz anders. So sehr das für das Herkommen und die Auftragssetzung von Kirche in der geistlichen Dimension gilt, so sehr wir auf das Wirken des Heiligen Geistes hoffen dürfen, so sehr für mich der lebendige Christus das Haupt der Kirche ist, so sehr muss man sich aber doch auch vergegenwärtigen, dass Kirche zwar nicht einfach eine Organisation ist wie jede andere, wohl aber eine große Organisation hat⁹. Und diese Organisation galt und gilt es zu gestalten und d.h. für uns, sie in unserem Land in einer sich verändernden Gesellschaft neu und anders aufzustellen. Wir sind und werden es noch mehr: eine Minderheit. Genau dazu hat sich vor 70 Jahren Karl Barth schon intensive theologische Gedanken gemacht und einige wenige davon möchte ich gerne am Ende dieser Darstellung kurz erwähnen.

Meine anfängliche These in 2021, wonach Kirchenentwicklung und Ressourcensteuerung, Transformation und Reduktion, Ruck und Druck immer zusammengesehen werden müssen, halte ich für stimmiger denn je. In der Kirchenentwicklung entwickelt sich eine Dynamik durch viele gute Beispiele, Vorbildaktionen, in einem Lernen voneinander, das gerne konfessions- und grenzüberschreitend geschehen darf.

Ähnliches geschieht auch mehr und mehr in der Ressourcensteuerung. Mich erreichen Rückmeldungen, wonach auch in diesen Feldern mehr und mehr bei anderen nachgefragt und sich angeschaut wird, so dass auch hier mittlerweile durchaus konfessions- und grenzüberschreitend voneinander und miteinander gelernt wird. Das ist gut, aber wohl noch besonders ausbaufähig.

Insgesamt stelle ich aber zu Beginn des Jahres 2024 für mich fest: Solange die bewahrenden und nach wie vor kleinteilig und vor allem aus der Vergangenheit heraus denkenden Kräfte so stark sind, wird es weitergehen mit den Versuchen, das Bestehende so lange wie möglich (in seinen landeskirchlichen Grenzen) so zu halten wie bisher auch. Diese Versuche aber werden immer verzweifelter und disruptiver werden, in immer neuen Optimierungswellen daherkommen und dabei Haupt- und Ehrenamtliche immer mehr antreiben. Wie ein anderer, ein wirklich transformativer Weg aussehen könnte, das ist noch lange nicht ausgemacht. Es muss viel erprobt werden. Das geschieht schon an vielen Orten. Haltungen des Zulassens und Ermöglichens müssen eingeübt werden. Auch das geschieht schon an vielen Orten.

⁹ Vergl. Leo Baumfeld: „Kirche ist keine Organisation (wie jede andere), Kirche hat eine Organisation“, in: Veränderungen gestalten, Seite 16

Für mich war in den letzten Monaten der Prozess im evangelischen Kirchenbezirk Pforzheim, badische Landeskirche besonders spannend.

Bevor ich also gleich – wie gewohnt - in die Einzelbetrachtung von Prozessen auf landeskirchlicher Ebene einsteigen werde und dabei Themen wie „Verwaltung“, „Tagungshäuser“. „Einbindung des Prädikant*innendienstes“ und vieles andere an einzelnen Stellen besonders in den Blick nehmen werde, will ich diesen Prozess näher beleuchten. Er nämlich macht deutlich, was nach 2 Jahren Prozess und intensivster Arbeit vor allem durch die Leitung dort möglich wurde und zwar in geistlich-theologischer, fachlich-struktureller und fachlich-prozessualer Hinsicht. Hier ist es zur Verknüpfung, Diskussion und schließlich Beschlussfassung beider Aspekte, der Kirchenentwicklung und der Ressourcensteuerung, gekommen. Hier wurde der Versuch unternommen, nicht von einer Verlängerung des Bestehenden her zu denken, sondern von der Zukunft und damit einer sich weiter wandelnden Gesellschaft her. Nach der Aufgabe von Kirche in diesem Sozialraum wurde neu gefragt. Das Bevorstehende wurde also intensiv in den Blick genommen und von daher dann nach einer radikal neuen Struktur gefragt. Dieses Beispiel ist sicher nicht überall sinnvoll übertragbar. Es liefert aber eine Reihe von Erfolgsfaktoren, die aus meiner Sicht für alle Transformationsprozesse in allen Bereichen und Ebenen unserer Kirchen zu berücksichtigen sind. Solche Vorbilder braucht es, um annähernd zu verstehen, was unter Transformation zu verstehen ist. Sie sind Wegweisung und Ermutigung zugleich.



Ein Beispiel, das Bevorstehende zu gestalten

1.) Eine Vorbemerkung

Ich habe in den letzten Jahren drei der fünf Stadtkirchengemeinden in der badischen Landeskirche begleitet. Alle drei sind wie geplant „ins Ziel“ gekommen und haben ihren je eigenen, für sie selbst passenden Weg gefunden. Das beeindruckt mich sehr.

In Pforzheim habe ich den Prozessablauf von Anfang an mit geplant, Workshops geleitet, die Klausuren des Stadtkirchenrates und so manche Stadtsynode begleitet. Er ist mir also sehr vertraut. Gleichzeitig bin ich von daher besonders befangen. Das möchte ich ausdrücklich nochmal betonen. Der Kirchenbezirk Pforzheim ist mir hier an dieser Stelle so wichtig, weil bestimmte Erfolgsfaktoren möglich gemacht haben, Transformation von Kirche in besonderer Tiefe zu entwickeln, zu diskutieren und schließlich mit einer Mehrheit von fast 80% durch die Stadtsynode und fast einstimmig danach im Stadtkirchenrat auf den Weg zu bringen. Bevor ich diese Erfolgsfaktoren gesondert darstelle und daraus Hypothesen formuliere, die in allen Prozessen hilfreich sein könnten, gebe ich eine kurze sachliche Schilderung des Prozesses, der in vier Schritten ablief und auf der Homepage des Stadtkirchenbezirks gut dargestellt ist.¹⁰

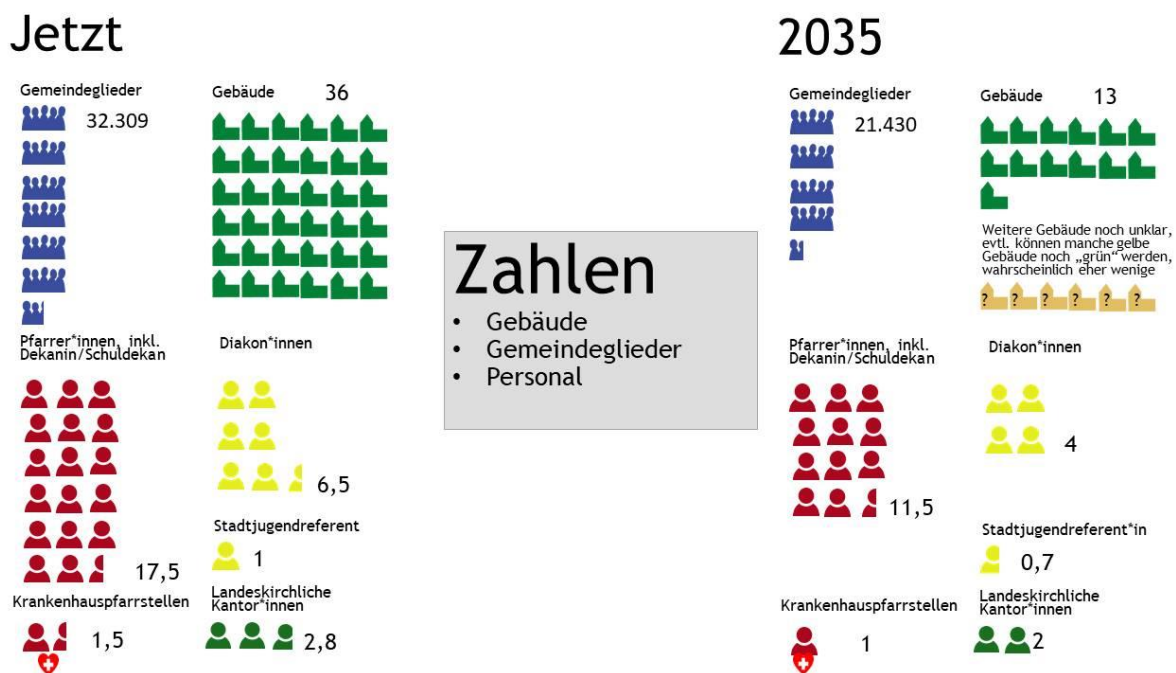
2.) Die Abfolge des Prozesses

In vier Schritten wurde in Pforzheim vorgegangen, wobei in allen Phasen wichtig war und blieb, an die von der Landeskirche gesetzten Rahmenbedingungen zu erinnern, immer wieder neu auf sie zu schauen und

¹⁰ Alle nachfolgenden Zitate sind hier nachzulesen: [ekiba 2032 in Pforzheim \(evkirche-pf.de\)](https://www.ev-kirche-pf.de/ekiba-2032-in-pforzheim)

sich dadurch die Dimension der anstehenden Ressourcenverknappung vor Augen zu halten. In der badischen Landeskirche wird dabei bis in das Jahr 2035 geblickt und den Dekanaten wurde schon frühzeitig mitgeteilt, was das für die Stellen- und Gebäudesituation konkret bedeutet. Ich habe dies in allen drei von mir begleiteten Stadtkirchenbezirken als sehr hilfreich erlebt. Die Landessynode und der badische Oberkirchenrat traut den Verantwortlichen vor Ort zu, dass sie mit dieser Voraussage umgehen können. Das ist sehr wichtig.

In folgendem Bild wurde die Gegenwart mit dem Zustand in 2035 verglichen:

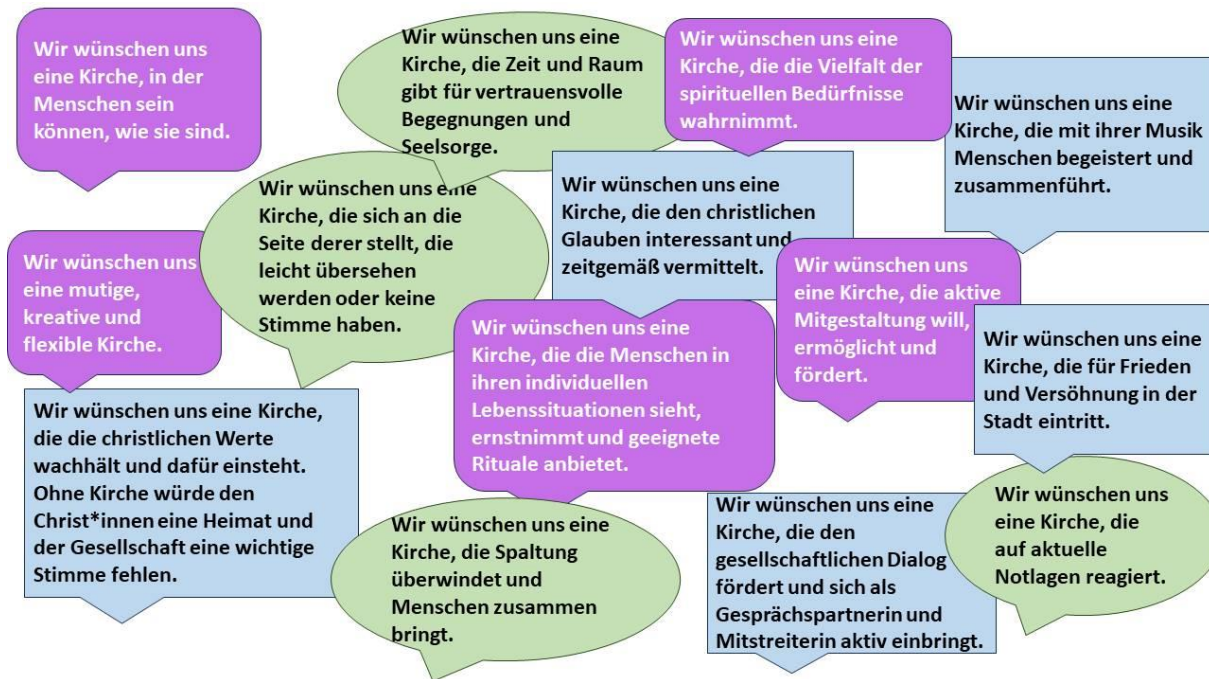


Der Verlust von einem Drittel der Gemeindemitglieder und an hauptamtlichen Stellen und der sogar noch weit größere Verlust an Gebäuden wirkt natürlich fast wie ein Schock. Abwehrreaktionen, Verleugnung und Verdrängung sind dann völlig normal. Gleichzeitig war das ständige Erinnern an diese Aussicht hilfreich, um den Mut zu finden, Kirche in ihrer Organisationsform auch völlig neu zu denken. Der Prozess ist von Anfang an in vier Phasen aufgeplant worden, die jeweils ca. ein halbes Jahr dauerten und jeweils besondere Schwerpunkte beinhalteten.

- a.) Zuhören
- b.) Auftrag klären
- c.) Diskutieren und Konkretisieren
- d.) Entscheidungen treffen

Beim „Zuhören“ wurden ganz verschiedene Analog-Formate gewählt. Gesprochen bzw. gehört wurde auf junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren, auf Menschen, die in den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Bildung Politik in der Stadt aktiv sind, auf Hochverbundene und ganz Außenstehende, auf Menschen, die diakonische Angebote nutzen. Gefragt wurde jeweils, was diesen Menschen an Kirche wichtig ist, welche Funktion Kirche für sie habe, was ihnen fehlen würde, wenn die Kirche nicht mehr da wäre. Herausgekommen ist eine Vielfalt an Stimmen, die keineswegs auf einen Nenner zu bringen waren. Dies hat niemanden in Pforzheim überrascht. Aber dennoch war es ganz wichtig, nicht über Menschen und ihre angenommenen Absichten zu reden, sondern sie reden zu lassen und selbst vor allem eines zu tun: Zuhören.

Eine Zusammenschau des Gehörten in einem Bild sah dann so aus:



Wichtig war in Pforzheim auch, dass man sich zudem an anderen Orten (z.B. in Hamburg) kirchliches Leben angeschaut hat, sich hat inspirieren lassen.

In der zweiten Phase hat man sich nach diesen Gesprächen und Inspirationen des eigenen Auftrags als evangelische Kirche in Pforzheim vergewissert und erste Konsequenzen daraus abgeleitet. Herausgekommen sind folgende Sätze:

Wir verkünden und leben die Liebe Christi.

Wir geben dieser Liebe Raum - offen für alle Menschen.

- In der zukünftigen Kirche in Pforzheim sind wir diakonisch und im Gemeinwesen präsent.
- Wir orientieren uns an den individuellen Lebenssituationen der Menschen und bieten Raum für Vielfalt, Gemeinschaft und Spiritualität.
- Wir übernehmen Verantwortung für die vielfältige Verkündigung der christlichen Botschaft und für die kulturelle Bildung und sind öffentlich sichtbar und spürbar.

Nach einem solchen Prozessabschnitt sieht das Ergebnis vom Umfang her schmal aus. Das aber ist gar nicht entscheidend. Es sind verdichtete Sätze, die aber als Maßstab Orientierung geben – nach Innen und Außen. Wichtiger als diese Sätze ist die Diskussion, die Zeit, die man sich nimmt, um wiederum in unterschiedlichen Zusammensetzungen über den Auftrag von Kirche nachzudenken, sich dieser geistlich-theologischen Frage immer neu zu stellen.

Natürlich haben schon in diesen Phasen Fragen der Struktur eine Rolle gespielt, aber immer wieder wurden ganz bewusst die Menschen in Pforzheim mit ihren Aussagen und ihren Bedarfen und der Auftrag als Kirche

in den Vordergrund gestellt, um erst dann Fragen der Struktur aufzuwerfen. Im PuK-Prozess in Bayern ist das als ein wesentlicher Perspektivwechsel benannt worden (siehe LU Teile I-V).

In der dritten Phase gelang es, zwei verschiedene Szenarien aufzubauen, die lange Zeit beide nebeneinander immer weiter bearbeitet wurden. Das eine Modell war eine Fortführung der bisherigen Veränderungsprozesse und hätte weitere Fusionen mit sich gebracht. Schnell wurde in den Workshops klar, dass man das einerseits aufgrund der Erfahrungen aus der Vergangenheit würde machen können, andererseits war die Resonanz darauf stets sehr zurückhaltend. Das zweite Modell dagegen löste große Resonanz aus und zwar Neugierde bis hin zu Begeisterung, aber auch viele Fragen bis hin zu großer Verunsicherung.

Die folgende Übersicht aus dem Prozess fasst die Neuerungen des Modell 2 zusammen:

„Konkreter Vorschlag: Eine Kirche mit fünf Themenbereichen

Das wäre neu:

- Wir lösen uns von den gewohnten parochialen Strukturen.
- Die Gemeindegliederzahlen und Gemeindegliederzahlen sind nicht mehr die Bezugsgröße.
- Grundlegend ist der Gedanke: Wir sind *eine* Kirche, *eine* Gemeinde.
- In dieser Gemeinde arbeiten wir in 5 Themenbereichen.
- Wir bilden Leitungsteams von mindestens drei Hauptamtlichen, möglichst multiprofessionell, und mindestens ebenso vielen Ehrenamtlichen, die die Themen verantworten.
- Durch die Ressourcenverteilung wird die kirchliche Arbeit in Pforzheim neu gewichtet.
- Auch die Leitung des Kirchenbezirk arbeitet im Team.
- Geschäftsführung und Kasualorganisation werden zentral organisiert.
- Hierfür und auch für die verschiedensten Koordinierungsaufgaben wird die Evangelische Kirchenverwaltung zu einer umfassenden Servicestelle umgebaut.
- Grundlegend ist die Kultur der Ermöglichung. Dafür sollen Ressourcen bereitgestellt werden.“

Ich kürze an dieser Stelle sehr ab und springe gleich auf die letztlich beschlossene Form, will aber ausdrücklich darauf verweisen, dass sich dieses Szenario durch die offen angelegten Workshops, die Tagungen der Stadtsynode, die Klausuren des Stadtkirchenrates und vielen, vielen Rückmeldungen im Laufe der Zeit ständig verändert hat. Es bestand in dem Prozess auch immer die Möglichkeit, Personen aus der Leitung des Kirchenbezirks in Ältestenkreise und/oder Gemeindeversammlungen vor Ort einzuladen.

Eingebracht wurden letztlich vor allem zwei Übersichten, die die Zukunft der Evangelischen Kirche in Pforzheim verdeutlichen sollen:

Die denkbare neue Struktur in 5 thematischen Schwerpunkten:

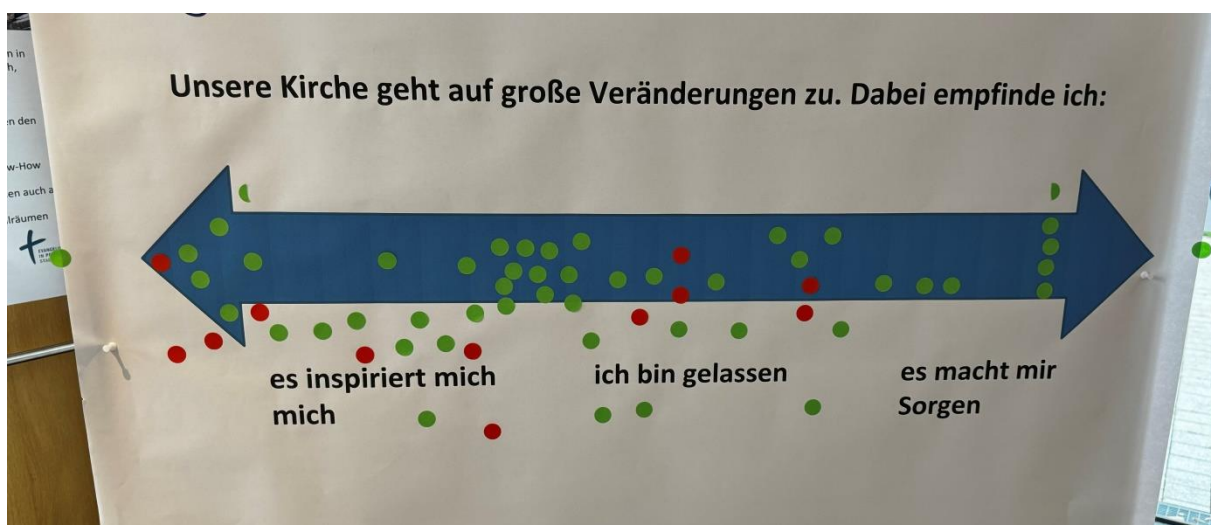
Thematischer Schwerpunkt	Anspruchsgruppen	Stichworte dazu (Beispiele)
Ins Leben wachsen <i>familiär und kreativ</i>	Kinder und Menschen, die zu ihnen gehören	Familienkirche; Kitas; Schule; Kinderkathedrale; Taufen; diakon. Familienhilfe; Musik etc.
Leben gestalten <i>jung und dynamisch</i>	Junge Menschen	Jugendkirche; Konfi-Arbeit; Freizeiten; Schulen; junge Erwachsene; Musik etc.
Glauben vertiefen <i>authentisch und kompetent</i>	Menschen mit Interesse am christlichen Glauben	Liturgisch klare Gottesdienste, verlässliche Zeiten und Orte; Glaubenskurse; Theologieseminare; Erwachsenenbildung; Musik etc.
Herausforderungen angehen <i>hoffnungsvoll und gemeinsam</i>	Menschen in herausfordernden Situationen	Diakoniekirche; Diakoniepunkte; aufsuchende Seelsorge; soziale Arbeit; gemeinschaftsbildende Aktivitäten; Vesperkirche; interkultureller/religiöser Dialog; Musik etc.
Leben feiern <i>überraschend und innovativ</i>	Menschen, die sich von uns als Kirche überraschen lassen wollen	Ritualagentur; Citykirche; Pop-Up-Church; Co-Working-Space; Kasualien; Events; Kulturszene; Musik etc.

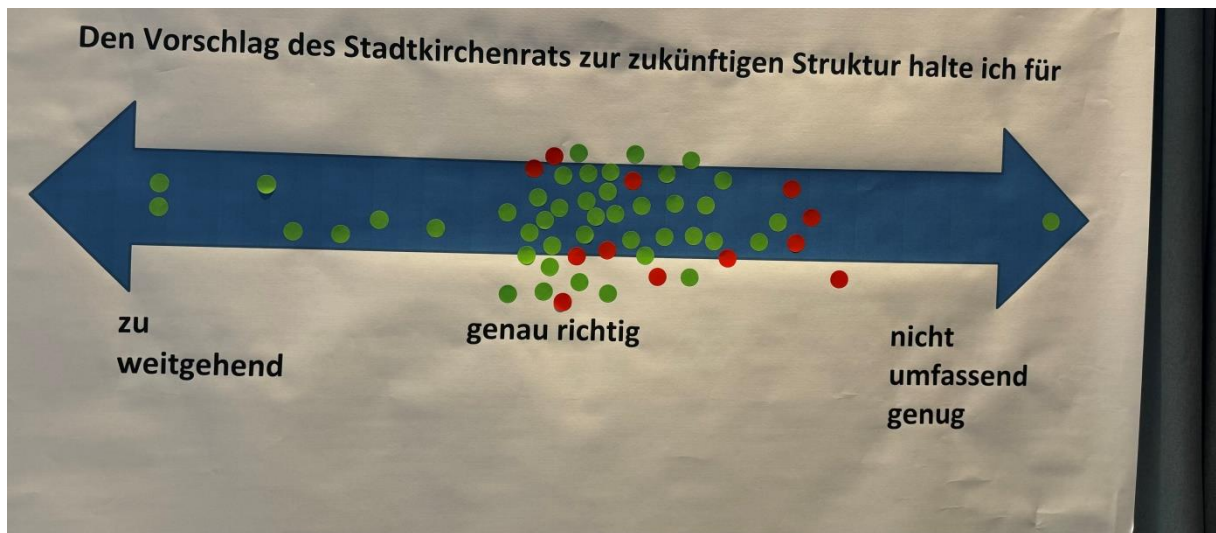
In einem Bild ausgedrückt sieht dieses neue Modell so aus:



In eigenen Worten beschreibe ich das so: In Pforzheim lösen sich die Ältestenkreise (Kirchenvorstände) der bislang parochial aufgestellten Gemeinden auf. Statt der Parochie bilden sich dekanatsweit fünf neue Leitungskreise von Haupt- und Ehrenamtlichen um die oben genannten Themen. Die Leitungskreise werden durch ihre Vertretungen dann auch wesentlich die Stadtsynode bilden. Die genaue Zusammensetzung ist noch zu klären. Wichtig ist: Einzelne Themen werden durchaus an mehreren Orten bespielt, aber jedes Thema wird von einem Team „bespielt“.

Die Zustimmungquote lag bei der geheimen Abstimmung in der Stadtsynode nicht nur bei fast 80%, sondern es gab auch zwei Stimmungsbilder, in denen die stimmberechtigten Synodale (grüne Punkte) und die beratenden Mitglieder (rote Punkte) auch ihre Empfindungen und ihre Einstellung zur Sache noch einmal in einer differenzierteren Weise als nur in „Ja“ oder „Nein“ ausdrücken konnten. Diese beiden Aussagereihen geben noch einmal einen anderen Überblick über die Ergebnisse des bisherigen Prozesses wieder.





3.) Die Erfolgsfaktoren von Pforzheim und die daraus abzuleitenden Hypothesen für alle Prozesse:

- a.) Das intensive **Wahrnehmen der** von der badischen Landessynode beschlossenen **Rahmenbedingungen** für alle Kirchenbezirke bis ins Jahr 2035 (!!!) hat geholfen, Kirche von der Zukunft her zu denken und nicht etwa eine möglichst lang andauernde Verlängerung des Bestehenden in den Mittelpunkt zu stellen.
Hypothese: Wer den Blick über 2030 hinaus weitet, dem wird bewusster, welche großen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche ablaufen und was man gestalterisch zu bewältigen hat. Dadurch wächst mit der Zeit die Bereitschaft, Veränderungen größer und weiter zu denken.
- b.) Das **Hören** auf unterschiedlichste Menschen war unverzichtbar, um die ganz unterschiedlichen Bedarfe von Menschen vor Ort wahrzunehmen. Hier hat sich die schon lange eingeübte und gelebte enge Verzahnung von Kirche und ihrer Diakonie in Pforzheim sehr bemerkbar gemacht, weil dadurch die Vielfalt der zu hörenden Menschen deutlich größer werden konnte.
Hypothese: So wie durch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wächst der eigene Horizont, wenn man nicht nur auf hochverbundene Kirchenmitglieder hört. Besonders lehrreich sind die Perspektiven der Jugend und der vermeintlich „Außenstehenden“.
- c.) Viele **Menschen** blieben **eingeladen**, sich selbst in den Prozess mit ihren Ideen, Anregungen, Bedenken in sehr unterschiedlichen Formaten einzubringen. Diese Offenheit blieb aber immer auch damit verbunden, nicht nur zu sagen, was nicht gehen könne, wogegen man selber sei, sondern immer auch konstruktiv an der Verbesserung beider Modelle mitzuwirken. Aus jedem Workshop ergaben sich neue Impulse, die oft eingearbeitet wurden und die Modelle besser gemacht haben.
Hypothese: Aus Betroffenen Beteiligte zu machen, kann nur bedeuten, möglichst viele in die Mitverantwortung zu holen und ihnen etwas zuzutrauen. In der Kirche herrscht häufig viel zu viel Vorsicht, andere Menschen mit einzubeziehen, ja sogar eine Form des Paternalismus auch gegenüber Synoden und anderen Entscheidungsorganen. Man will sie angeblich nicht überfordern, man traut ihnen letztlich zu wenig zu. Ich bin mir aber sicherer denn je: Alle Menschen, die das wollen, können und sollen mitsprechen, wenn es um die Zukunft der Kirche geht.
- d.) In Pforzheim gibt es viele **junge** Pfarrer*innen und Vikar*innen und junge Ehrenamtliche in der Kirche, die sich sehr stark und konstruktiv in den Prozess eingebracht haben.
Hypothese: Diejenigen, die die jetzt zu treffenden Entscheidungen über (hoffentlich) Jahrzehnte leben werden, müssen sich selbst auch besonders einbringen und auch gehört werden. Auch das verändert die inhaltliche Diskussion.

e.) Die **Leitung** in Funktion der Dekanin, des Schuldekans, der stellvertretenden Dekanin, des Vorsitzenden der Stadtsynode, der Leitung des Diakonischen Werkes, des Amtes und der ganze Stadtkirchenrat standen bei aller Verschiedenheit der Personen immer hinter diesem Prozess. Es gab dort immer die Möglichkeit zur offenen Aussprache, auch zu inhaltlichen Auseinandersetzungen. Es wurden ganz oft Bedenken laut, Einwände und Besorgnisse ausgetauscht. Es gab aber vor allem Ermutigung, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Und es gab und gibt vor allem eine Dekanin, die auf ihre Art immer mutig und sichtbar war und ist.

Hypothese: Auf die Leitungspersonen kommt es in solchen Prozessen besonders an. Dabei geht es nicht darum, dass sich alle nach Innen und Außen immer in allen Fragen einig sind. Verschiedenheiten dürfen deutlich werden und bleiben. Aber das Mittragen eines vereinbarten Prozesses ist unverzichtbar.

f.) Zeit für die **theologisch-geistliche Vergewisserung** ist wichtig. Es muss deutlich werden, wofür Kirche steht, wie ihr Auftrag gesehen wird, in welchem theologischen Horizont alles Tun geschieht und geschehen soll.

Hypothese: Nur wenn Ressourcensteuerung und Kirchenentwicklung auch immer wieder und grundlegend geistlich-theologisch diskutiert werden, kann Inspiration geschehen.

g.) In Pforzheim wurden eine **Verwaltung** vor Ort und ein Oberkirchenrat als gesamtkirchliche Verwaltung sichtbar, die es als ihre Aufgabe angesehen haben, Wege zu ermöglichen und zu unterstützen. Niemand kam mit einem fertigen Konzept, in das hinein nur bestimmte Inhalte eingearbeitet werden konnten. Es wurde ein offener Raum ermöglicht. Auch hier spielte das Zuhören, Nachfragen und dann das gemeinsame Umsetzen von Ideen eine wesentliche Rolle.

Hypothese: Verwaltung wirkt dann unterstützend, wenn sie zuhört, nachfragt und danach mithilft, nach Wegen zu suchen, Ideen umzusetzen. Hier hat die badische Landeskirche mit der Ermöglichung von Erprobungsgesetzen weitreichende rechtliche Möglichkeiten geschaffen. Die Resonanz auf solch ein Erleben von Verwaltung war sehr positiv.

Evangelische Landeskirche in Baden



Für den Prozess in der badischen Landeskirche war das Ende des Jahres 2023 ein entscheidender Meilenstein. Bis dahin sollten die Kirchenbezirke ihr **Zielfoto** für das Jahr 2032 abgegeben haben. Dies ist wohl nicht in allen Fällen vollständig gelungen, was aber offenbar ohne größere Probleme nachgeholt werden kann. Wenn dies im ersten Halbjahr 2024 überall vollzogen werden kann, dann haben sich alle Kirchenbezirke eine Struktur geschaffen, die die Ressourcenverknappung beim Geld, Personal und Gebäude eingearbeitet hat. Dabei wissen alle Beteiligten um die Vorläufigkeit ihrer Zielvorgabe. Auf dem Weg in die dreißiger Jahre wird es an vielen Orten immer wieder zu Nachsteuerungen kommen. Inwieweit die Kirchenbezirke damit auch eine je eigene Kirchenentwicklung verbunden haben, das wird sich noch zeigen.

Die badische Landessynode hat im Herbst 2023 bezüglich des Prozesses keine weitere Aufgabe zu bewältigen gehabt. Bemerkenswert war aber, dass in der **mittelfristigen Finanzplanung** das Einnahmziel der

Kirchensteuer um 10 Millionen Euro reduziert wurde. Auch in dieser Landeskirche spürt man die Auswirkungen des Gemeindegliederrückgangs jetzt auch im Blick auf die Finanzseite.

Im Kurzprotokoll zur Tagung heißt es dazu:

„Um den Haushalt trotz der geringeren Kirchensteuereinnahmen in den kommenden beiden Jahren auszugleichen, werden im Jahr 2024 rund zwölf Millionen Euro, im Jahr 2025 rund zehn Millionen Euro aus den Rücklagen entnommen. Die Berechnungen bis 2032 zeigen, dass ohne weitere Maßnahmen in den Folgejahren kein ausgeglichener Haushalt mehr möglich sein wird. Deswegen sind Priorisierung, Fortführung der begonnenen Veränderungen sowie organisatorische und strukturelle Veränderungen nötig.“¹¹

In Bezug auf die angestrebte **Klimaneutralität** erscheint mir folgender Beschluss der Landessynode wichtig:

„**Photovoltaik** auf kirchlichen Gebäuden mit Hilfe der KSE-Energie GmbH.

Ein wichtiger Baustein in Richtung Klimaneutralität ist die Ausstattung aller dafür geeigneten Dächer kirchlicher Gebäude mit einer Photovoltaikanlage. Die Umsetzung der Photovoltaik-Offensive soll 2024 beginnen. Hierfür gründet die Landeskirche eine kircheneigene Betriebs-GmbH, die einen Dienstleistungsvertrag mit dem kirchlichen Energieunternehmen KSE schließt, welche die Anlagen plant, installiert und auch betreibt. Die Kirchengemeinden können ihre Dächer für die PV-Anlage an die landeskirchliche GmbH verpachten. Dieses Modell soll Kirchengemeinden bei der Umsetzung der Offensive finanziell und organisatorisch entlasten.“¹²

Die badische Landeskirche unternimmt damit einen weiteren wichtigen Schritt, um die angestrebten Klimaschutzziele auch wirklich zu erreichen. In allen Landeskirchen ist die Frage nach dem Klimaschutz längst in den Mittelpunkt gerückt. 2023 und 2024 wurden bzw. werden in nahezu allen Gliedkirchen Klimaschutzgesetze verabschiedet. Das kann man nur begrüßen.

Auffallend ist aber, dass kaum Aussagen zur Frage der Finanzierbarkeit dieser Gesetze gemacht werden, ja, dass man es sogar weithin (nicht überall!) vermeidet, den finanziellen Aufwand an Investitionen zu benennen. Unstrittig ist, dass die **Gebäudefrage** beim Erreichen der Klimaschutzziele eine zentrale Rolle einnimmt. Die badische Landeskirche hat in ihrem Prozess mit ihrem weiten zeitlichen Blick voraus, schon immer betont, dass man in 2040 nicht einmal 50% der Gebäude von heute wird unterhalten können. So schmerzlich dies für die Überlegungen vor Ort ist, und so sehr damit viele Trauerprozesse ausgelöst werden, so sehr hilft diese Klarheit aber auch für die Planungen in Bezug auf die Klimaschutzziele. Je weniger Gebäude man dann noch haben wird, desto eher lassen sich die ehrgeizigen Klimaschutzziele erreichen.

Gleichzeitig wurden die Klagen aus den Gemeinden und Bezirken lauter, dass man gesamtkirchliche Unterstützung in neuer Form brauche, um die Aufgaben vor Ort bewältigen zu können. Ich halte die Einrichtung einer **kircheneigenen Betriebs-GmbH** für einen wichtigen Schritt in diese Richtung. Vielleicht ist das auch ein Vorbild für viele andere Landeskirchen.

Ein gutes Beispiel für erstens Klarheit in der Rahmenvorgabe, zweitens Erhalt der eigenen Entscheidung und drittens Abbau von Verwaltungsarbeit liefert die badische Landeskirche zum 1.1.2024 mit einer **Änderung der Dienstreisekosten**. Hiermit wird zudem auch ein Anreiz für das Deutschlandticket gegeben. Auch das sei zur Prüfung und zur Nachahmung empfohlen. Aus dem Schreiben vom 12.12.23 zitiere ich:

¹¹ <https://www.ekiba.de/media/download/variant/353987/2023-herbsttagung-kurzprotokoll-der-landessynode.pdf>,

Seite 1

¹² <https://www.ekiba.de/media/download/variant/353987/2023-herbsttagung-kurzprotokoll-der-landessynode.pdf>,

Seite 5

„Bisher waren die Dienstreisekosten so geregelt, dass Pfarrpersonen mit gemeindlichem Auftrag, für die Versorgung von Außenorten eine Außendienstentschädigung in Form eines pauschalierten Reisekostenersatzes beantragen konnten. Diese Außendienstentschädigung wurde monatlich zusammen mit den Dienstbezügen steuerfrei ausbezahlt. Nicht erstattet wurden Kosten für Dienstgänge, also Fahrtkosten, die innerhalb des Dienstortes entstehen. Ebenso wenig wurde Diakon*innen und Vikar*innen durch die Landeskirche Fahrtkosten erstattet. Die entsprechenden Fahrtkosten wurden vor Ort unterschiedlich geregelt: manche Hauptamtliche rechneten mit der Gemeinde ab, andere gar nicht, in manchen Kirchengemeinden gab es Fahrtkostenpauschalen, die jährlich oder monatlich ausbezahlt wurden.

Die Änderung der Rechtsverordnung zum Dienstreisekostengesetz möchte hier für Vereinheitlichung sorgen und dem Umstand Rechnung tragen, dass nicht nur für die Versorgung von Außenorten Fahrtkosten anfallen, sondern auch am Dienstort (z.B. Weg zum Friedhof. Seelsorgebesuche, Betreuung mehrerer Orte oder ähnliches). Außerdem erhalten jetzt auch Diakon'innen eine pauschalierte Reisekostenvergütung.

Die pauschalierte Reisekostenvergütung beträgt 49,- Euro pro Monat. Sie wird automatisch, ohne Antrag an Pfarrer'innen und Diakon'innen jeweils mit gemeindlichem Einsatz ausgezahlt. Ob die betroffenen Personen damit ein Deutschlandticket kaufen, mit dem Fahrrad fahren oder das Auto nutzen bleibt ihnen überlassen“.



Die evangelische Landeskirche der Pfalz hat einen Plan. In einem sogenannten „**Priorisierungsprozess**“ will sie klären, wie sie auch im Jahre 2035 unter veränderten Bedingungen „noch gut, angemessen und am Wort Gottes orientiert“ ihre Arbeit tun kann. Dabei stellt sie sich unter das Bibelwort:

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Heb 13,14)¹³

In Kurzform beschreibt sie die Anlage des Prozesses so:

„Suchend: in einem Prozess ohne Vorfestlegungen, in Schleifen und in Spannungsfeldern.

Miteinander: in Arbeitsgruppen, Resonanzräumen, mit einem wissenschaftlichen Beirat und einem Mitgliederrat.

Veränderungsbereit: mit klaren Kriterien und Vorgaben, die bei schwierigen Entscheidungen Halt geben.

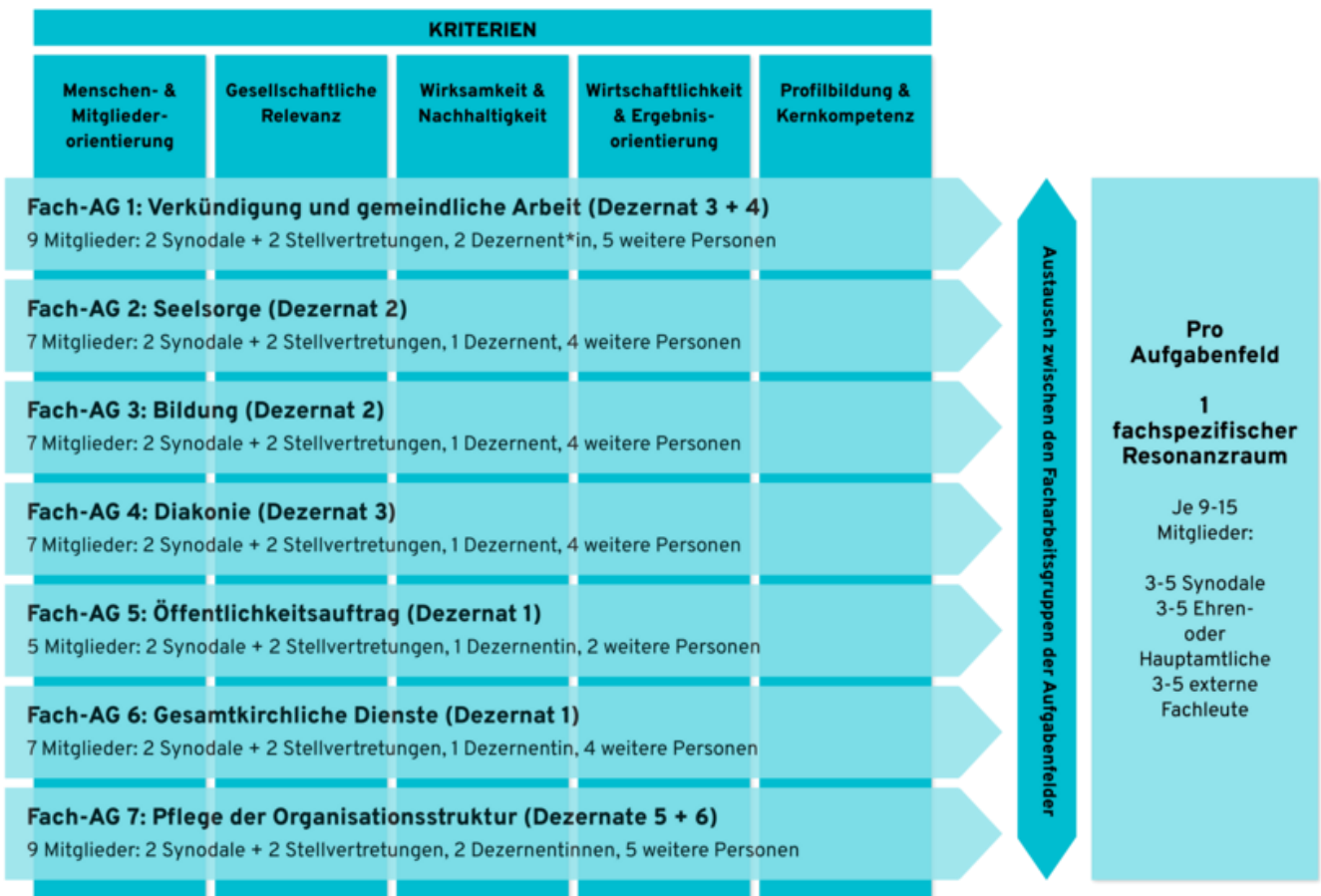
Räume öffnend: für Ideen, Gespräche, Erfolge und Scheitern. Und für eine Kirche, die auch 2035 ihren Auftrag erfüllen kann“.

Ihren **Auftrag** beschreibt diese Landeskirche in einen einzigen Satz, der da lautet:

„Ganz einfach: in Mitmenschen unsere Nächsten zu erkennen und mit ihnen das Evangelium zu teilen.“

¹³ Siehe auch für alle weiteren Zitate die sehr informative Seite hier: [Priorisierungsprozess | Evangelische Kirche der Pfalz \(evkirchepfalz.de\)](https://www.evkirchepfalz.de/priorisierungsprozess)

In der Übersicht sieht dieser Prozess dann wie folgt aus:



Der **Zeitplan** für diesen Prozess ist sehr straff angelegt. Das Jahr 2024 soll der Ausarbeitung von Szenarien in den sieben Fachgruppen dienen. Die Szenarien sollen dabei von Kürzungen für das Jahr 2035 in Höhe von 45%, 60% und 75% gegenüber dem Ist-Stand ausgehen. Das ist nach der Kürzungsvorgabe der EKKW mit durchschnittlich 50% die zweithöchste Annahme einer von mir hier wahrgenommen Landeskirche. Schon im Mai 2025, also nur 18 Monate nach Beschlussfassung des Prozesses in der Landessynode, sollen Beschlussfassungen über die verschiedenen Szenarien nicht nur vorliegen, sondern auch entschieden werden. Diesen Zeitplan halte ich bei dieser Aufgabenstellung und bei dieser komplexen Prozessfolge für nicht einhaltbar.

Immerhin werden den Fachgruppen fünf **Kriterien** mitgegeben, um die Szenarien zu erstellen. In Kurzform lauten sie:

- „Menschen- und Mitgliederorientierung
- Gesellschaftliche Relevanz
- Profilbildung und Kernkompetenz
- Wirksamkeit und Nachhaltigkeit
- Wirtschaftlichkeit und Ergebnisorientierung.“¹⁴

Diese Kriterien sind denen anderer Prozesse in Landeskirchen durchaus vergleichbar, was nur zeigt, wie nahe sich Prozesse in Teilen sind. Gleichwohl liefert die Pfälzer Landeskirche gleich mehrere wichtige Impulse, um diesen Prozess auch in weiten und unterschiedlichen Räumen stattfinden zu lassen. So ist der „wissenschaftliche Beirat“ hochrangig mit Fachleuten auch über die Grenzen der Landeskirche hinaus besetzt.¹⁵ Er soll den Fachgruppen als Resonanzraum dienen und deren Impulse theologisch einordnen und qualifizieren. Mindestens zwei weitere Impulse halte ich für sehr bedeutsam¹⁶:

Der „**Mitgliederrat**“: Zum Format und zum Ziel dieser Zusammenkünfte heißt es u.a.:

„Im Format des Mitgliederrates werden Menschen von der Kirche dazu eingeladen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und im Rahmen dieser Erzählung auch ihre persönlichen und individuellen Erfahrungen mit Religion und Kirche zu teilen. Wir fragen damit nicht nach Meinungen oder Einstellungen zum Thema Religion und Kirche. Vielmehr interessieren uns Erlebnisse, Erfahrungen und das Prägende in Bezug auf Religion und Kirche.“¹⁷

„Das Ziel besteht darin, eine Landschaftsskizze, eine Art Topographie von Religion und Kirche im Leben der Menschen zu erhalten. Diese Skizze zeigt, wo Kirche im Leben der Menschen verortet ist und welche Gestaltungsräume sich für ihr zukünftiges Handeln im Sinne einer menschnahe Kirche bieten. Wir öffnen hier zunächst den Raum für zufällig ausgewählte Mitglieder unserer Landeskirche und laden sie ein zu erzählen. Die Synode wiederum ist eingeladen, diesen Erzählungen zuzuhören und dann die darin zum Ausdruck gebrachten Einsichten und Erfahrungen in ihre Entscheidungen mit einbeziehen.“¹⁸

Ein weiterer, bisher wohl einzigartiger Prozessimpuls ergibt sich durch die **Einbeziehung von Künstlicher Intelligenz** im Blick auf **Zukunftsszenarien** von „Glaube und Religion im Jahr 2035“. Dazu arbeitet die Landeskirche mit der Firma Sommerrust¹⁹ zusammen. Auf der Synodaltagung im Herbst 2023 hat sich diese Firma mit vier Szenarien zu dieser Thematik vorgestellt. In der Presseerklärung heißt es dazu:

„Zum ersten Mal experimentiert die Landeskirche beim Prio-Prozess mit "künstlicher Intelligenz". Gestützt durch das large language model (LLM = großes Sprachmodell) ChatGPT entwickelte die Agentur Sommerrust vier Szenarien für mögliche Zukünfte der evangelischen Kirche. Sie sollen der Synode Entscheidungshilfe im Prozess bieten. "Kirche im Neustart-Modus" geht von einer Kirche aus, die in der digitalen Transformation ihre Chance ergriffen hat und sich online und offline als moderne, bedürfnisorientierte Institution präsentiert. Im "Kollektiv K." wird Kirche zum Zentrum gesellschaftlichen Engagements und tritt mutig mit charismatischen Persönlichkeiten in die Öffentlichkeit, um sich für soziale Themen einzusetzen. Unter dem Stichwort "Kirchendämmerung" zeichnete Sommerrust ein Szenario, in dem Kirche an traditionellen Strukturen und Werten festhält und noch schneller Mitglieder verliert als bislang. Im letzten Szenario "Kirchen im Sturm" erhebt sich Kirche in Zeiten gesellschaftlicher Spaltung als Bastion der Tradition durch klare Grenzziehungen. Sie wird ein sicherer Hafen für Zuflucht Suchende, trägt aber selbst zur Spaltung der Ge-

¹⁴ Eine ausführlichere Beschreibung findet sich hier: [Kriterien im Prio-Prozess.pdf \(evkirchepfalz.de\)](#)

¹⁵ Die Zusammensetzung des Beirates ist hier zu ersehen: [Priorisierungsprozess \(evkirchepfalz.de\)](#)

¹⁶ Nähere Infos dazu hier: [Vorbestimmungen - Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.pdf \(evkirchepfalz.de\)](#)

¹⁷ Ebenda, Seite 3

¹⁸ Ebenda, Seite 4

¹⁹ Die Homepage der Firma findet sich hier: <https://www.sommerrust.com/de/>

sellschaft bei. In der sich synodalen Diskussion wurde betont, dass die Szenarien der Inspiration dienen sollen, an sich aber keine Strategie darstellten.²⁰

Es wird deutlich, dass dieser Prozess sehr interessante Impulse gibt, ja sogar Neuerungen bereithält, die in Zukunft überall bedeutsam werden können. Es wird sich zeigen, ob meine Skepsis gegenüber dem engen Zeitplan berechtigt sein wird. Ich halte die notwendige Koppelung und die Verschränkung der verschiedenen Impulse so für kaum leistbar. Ein Wahrnehmen und dann auch ein Einarbeiten der KI-Szenarien für die Zukunft braucht Zeit, die Diskussionen mit Expert*innen und Mitgliederrat brauchen Zeit und schließlich sollen ja nicht nur Kürzungsszenarien in bisher kaum bekannter Größenordnung erarbeitet, sondern hoffnungsvolle Zukunftsaussichten lebendig werden. Man darf gespannt sein.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB):

Profil und Konzentration Der landeskirchliche Zukunftsprozess

Während die Pfälzer Landeskirche ihren Prozess gerade erst beginnt, setzt die Landeskirche in Bayern ihre bereits gefassten strategischen Ziele mittels konkreter Maßnahmen um. Jedenfalls wurde auf der Herbsttagung 2023 der Landessynode dort u.a. ein Impulspapier zum Thema „**Spiritualität**“ verabschiedet, also zu einem der fünf auf einer Zukunftskonferenz im Sommer 2022 getroffenen strategischen Zielen (siehe LU, Teile I-V). Gerade weil es sich hierbei um einen Beitrag zur geistlich-theologischen Kirchenentwicklung handelt, sei das Lesen ausdrücklich empfohlen²¹.

Drei weitere Punkte aus dieser Synode erscheinen mir zudem wichtig.

Der Landeskirchenrat, dieses Mal vertreten durch die Oberkirchenräte Reimers und Martin, hat in seinem üblichen Bericht gegenüber der Landessynode über eine Klausur berichtet, in der es um „**Personalpolitik**“ im haupt- und im ehrenamtlichen Bereich gegangen ist. Auch dieser Bericht ist es wert gelesen zu werden, denn er enthält weitreichende Impulse, die auch die Veränderung von Berufsbildern denken und Vorschläge zur Umsetzung machen.²²

Zum anderen möchte ich darauf verweisen, dass es in dieser Landeskirche im Zuge notwendiger Einsparungen nun an verschiedenen Stellen durchaus aufgeregte Debatten gibt, die denen in anderen Landeskirchen (z.B. EKHN und EKKW) entsprechen. Es geht dabei um die Schließung von **Tagungshäusern**. In Bayern ist dabei vor allem die Zukunft der Tagungsstätte Wildbad in Rothenburg ob der Tauber umstritten und in der Presse ein Thema der Berichterstattung geworden.²³ Wie bei fast jeder Kirche und bei vielen Gemeindehäusern sind Tagungshäuser emotionale Bezugspunkte, an denen sich der Unmut über Kürzungen gerne festmacht. Regelmäßig bekommt man in diesem Zusammenhang zu hören, dass man ja einsehe, dass auch die Kirche sparen müsse, aber doch bitte jeweils nicht genau dort. Umso wichtiger ist es, dass solche Kürzungen in einen Gesamtplan eingebettet sind und nicht als kurzfristige Notfall- und Einzelfallentscheidungen vorgestellt werden dürfen. In Bayern sind die jährlich mindestens eine Million

²⁰ ["Keine bleibende Stadt" – Prio-Prozess startet | Evangelische Kirche der Pfalz \(evkirchepfalz.de\)](#)

²¹ [Grundannahmen und Impulse zur Förderung von Spiritualität in der ELKB 20231129 - nach LS.pdf \(bayern-evangelisch.de\)](#)

²² [Bericht aus LKR OKR Martin und OKR Reimers final 23-11-2023.pdf \(bayern-evangelisch.de\)](#)

²³ [Kirche auf Sparkurs: Tagungsstätte Wildbad soll schließen | BR24](#)

Einsparungen in dieser Tagungsstätte eben in einem Gesamtplan von insgesamt 189 Millionen strukturell notwendiger Einsparungen bis 2030 angesiedelt. Und wenn der zuständige Finanzdezernent auf der Landessynode davon spricht, dass man für das Jahr 2023 von einem **Rückgang der Kirchensteuereinnahmen** in Höhe von ca. 50 Millionen Euro gegenüber dem Planansatz ausgehen müsse, dann macht das auch für diese Landeskirche die Dringlichkeit einer auch sehr schmerzhaften Ressourcensteuerung sichtbar.

Schließlich zitiere ich einen Abschnitt aus dem ersten Bericht des neuen Landesbischofs von Bayern, Christian Kopp, weil er darin u.a. einen Aspekt aufgenommen hat, der neben der Bedeutung des Segens und der Mitglieder- und Gemeinwesenorientierung in der Debatte über Kirchentwicklung aus meiner Sicht an Bedeutung zunimmt und z.B. auch durch den Mitgliederrat in der Pfalz betont wird: **das Erzählen**.

Kopp führte aus:

„Ja, lasst uns uns daran gewöhnen, anderen viel viel mehr über unseren Glauben zu erzählen. Wie das Vertrauen in uns selber und zu Gott wächst und gewachsen ist. Glaubwürdigkeit ist heute zentral für alle Kommunikation. Lasst uns Geschichten erzählen. Unsere eigenen Geschichten und die wertvollen aus unserer gemeinsamen Glaubensgeschichte. Die Gleichniserzählungen Jesu sind für mich da vorbildlich. Aber es kommt eben auf die Erzählerinnen und Erzähler an. Der Philosoph Byung-Chul Han hat kürzlich das schöne Buch Die Krise der Narration veröffentlicht. In seiner Kritik der von ihm so genannten Informationsgesellschaft kritisiert er das Storytelling, das in der Konsumgesellschaft viel zu oft ein Storyselling ist. Stories sell. Han ist sehr skeptisch, ob die Narration, das Erzählen in unserer Zeit noch eine Chance hat. Zu viel Kommerz. Ich bin davon überzeugt, dass die biblischen Narrationen durch unsere glaubwürdige Aneignung und Inszenierung berührende Erlebnisse und Erfahrungen zur Folge haben. Lasst uns viel erzählen von unseren Erlebnissen mit den biblischen Verheißungen.“²⁴



Aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ist vor allem zu berichten, dass die im März 2022 gesetzlich gefasste **Strukturbildung** der über 1000 Kirchengemeinden in „**Nachbarschaftsräumen**“ mit Ende des Jahres 2023 so wie vorgeschrieben von allen Dekanaten auf ihren Dekanatsynoden beschlossen wurde und damit insgesamt abgeschlossen ist. Das regio-lokale Leben dieser Kirche wird zukünftig in 159 Nachbarschaftsräumen stattfinden und sich weiter entwickeln, in denen ab 1. Januar 2025 multiprofessionelle Teams nicht mehr für eine Gemeinde allein, sondern im und für den Nachbarschaftsraum arbeiten werden. Ich betone an dieser Stelle nochmal in aller Kürze, dass die EKHN damit für die Kirche vor Ort tiefgreifende Veränderungen beschlossen und jetzt auch schon in einem wesentlichen Feld umgesetzt hat (siehe ausführlich LU Teil V).

Auf der Herbstsynode 2023 lagen den Synodalen u.a. zwei **Strategiepapiere** vor, die die Arbeit auch und vor allem in den Nachbarschaftsräumen maßgeblich prägen werden. Die Vorlage zur **Digitalisierungsstrategie** war eigentlich schon lange überfällig, aber erst mit dem Wechsel in der Leitung der Kirchenverwal-

²⁴ [Landessynodalbericht Herbst 2003 \(bayern-evangelisch.de\)](https://www.bayern-evangelisch.de/landessynodalbericht-herbst-2003)

tung wurde sie zielstrebig vorgebracht. Man muss es so deutlich sagen: Die EKHN lief hier bisher anderen Landeskirchen und vor allem den Erfordernissen der Zeit hinterher. Von daher sind die nun gebilligten Investitionen in Höhe von 25 Millionen und die Einrichtung neuer Stellen längst überfällig gewesen. Noch schwieriger war die Vorgeschichte des sogenannten „Querschnittsthema 5, **Verwaltung**“. Hier war ein erster Anlauf im November 2022 in der Synode klar gescheitert. Die damals erarbeiteten Szenarien, die - etwas zugespitzt formuliert – nur in der Alternative einer Stärkung der gesamtkirchlichen Verwaltung oder der Regionalverwaltungen gedacht haben, wurden nicht als geeignete Vorschläge angesehen. Auch hier hat der Wechsel in der Leitung der Kirchenverwaltung in mehrfacher Hinsicht gewirkt. Inhaltlich hat die Kirchenleitung mit dem neuen Vorschlag die Stärkung der Verwaltung in den Nachbarschaftsräumen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen gestellt. Formal war es so, dass die Synode gebeten war, sich zu den strategischen Überlegungen im neuerlichen Entwurf zu verhalten, um der Kirchenleitung die weitere Ausarbeitung zu überlassen, die diese dann wiederum der Synode vorzulegen haben wird. Für diesen Weg und für diese strategische Ausrichtung gab es dieses Mal eine einmütige Zustimmung. Konkret bedeutet dies, dass nun u.a. geprüft wird, ob durch die zusätzliche Installation von **Assistenzen** oder auch durch **Geschäftsführungen** die erforderliche Professionalisierung der Verwaltung vor Ort erreicht werden kann, um die Leitungsorgane im Nachbarschaftsraum, und damit Haupt- und Ehrenamtliche zu entlasten. Auch soll ausgearbeitet werden, ob die Einrichtung von **Dienstleistungszentren** im Bereich der Finanzen und des Personals auf gesamtkirchlicher Ebene ein Beitrag auch zur Kostenreduzierung darstellen könnte, denn insgesamt, so die klare Aussage der Synode, müssen auch im Bereich der Verwaltung im Jahr 2030 25% der Ressourcen strukturell eingespart werden. Der Weg mittels einer klar vorgelegten Strategie die Synode um Zustimmung, Korrektur oder Ablehnung zu bitten, hat sich bei beiden Papieren als richtig erwiesen. So kann es gehen. Das ist für alle Beteiligten und darüber hinaus eine wertvolle Erfahrung.

Eben diese Synode hatte auf ihrer Frühjahrstagung 2023 eine Überprüfung des **Einsparziels** beschlossen. Bislang lag es bei einem Haushaltsvolumen von 700 Millionen Euro bei 20%, also bei 140 Millionen Euro, die im Jahr 2030 strukturell würden eingespart werden müssen. Das ist auch und gerade im Vergleich zu anderen Landeskirchen die niedrigste prozentuale Annahme. Die Überprüfung ergab, dass bei einem anhaltenden Gemeindegliederrückgang von 3% (so wie im Jahr 2022) im Jahr 2030 nicht 140 Millionen, sondern 185 Millionen eingespart werden müssten, was einer strukturellen Einsparung von 26,4 Prozent entsprechen würde. Die Kirchenleitung hat aber die Zustimmung der Synode dafür bekommen, zunächst beim Einsparziel von 140 Millionen zu bleiben und im Meilensteinjahr 2025 zu überprüfen, ob eine Erhöhung des Einsparziels tatsächlich notwendig sei. Dieser Kurs fand auch ausdrücklich die Billigung des Finanzausschusses der Kirchensynode. Hintergrund ist sicher, dass die EKHN sich bislang darauf verlassen konnte, dass sich die Kirchensteuereinnahmen insbesondere durch sogenannte Sondereffekte als sehr gut erwiesen haben. Zum anderen muss man bemerken, dass es der EKHN noch nicht gelungen ist, die schon lange bekannte Vorgabe von 140 Millionen an Einsparungen wirklich konkret planerisch darzustellen. Seit Jahren schon ist eine Deckungslücke von mindestens 30 Millionen benannt. Während die Landeskirche in Bayern die Schließung ihrer prozentual bislang ähnlich hohen Deckungslücke wenigstens planerisch darstellen kann, ist dies in der EKHN bislang nicht möglich.

Ich persönlich halte beides für einen Fehler. Längst müsste aus meiner Sicht ein solider Plan aufgestellt sein, durch welche Beschlüsse die gesamte Summe von 140 Millionen eingespart werden könnte und ebenso sollte man sich jetzt schon konkret damit beschäftigen, was man tun müsse, um eine größere Summe schon bis 2030 einsparen zu können. Ich betone dies, weil kurzfristige „Nachsteuerungen“ in der Kirche kaum umsetzbar erscheinen und sich vor allem nur dann mit (hoffentlich) langfristig angelegten strategischen Überlegungen verbinden lassen, wenn man klare Zielbilder vor Augen hat.

Genau zum Stichwort „**Kirchenentwicklung**“ in der EKHN gibt es aber eher Enttäuschendes zu berichten. Obwohl am Ende der Frühjahrstagung vom Kirchensynodalvorstand und mehreren Synodalen geäußert wurde, dass man grundsätzlicher darüber nachdenken müsse, wie man in Zukunft Kirche denken wolle und könne, ist auf der Herbsttagung davon kaum etwas zu spüren gewesen. Die Einladung zu einer Kirchenbilddiskussion durch den Kirchensynodalvorstand als Leitung der Kirchensynode entpuppte sich als nur ca. einstündige Diskussion der Synode in wechselnden Kleingruppen vor zehn Metaplanern und einem doch sehr affektiven, oft zudem nicht einmal moderierten Gespräch. Es ist aus meiner Sicht sicher mehr denn je wichtig, dass die neuen und größeren Herausforderungen für jede Synode nicht nur in der alt bewährten Diskussions- und Entscheidungsstruktur behandelt werden. Noch wichtiger ist es aber, sich dafür dann auch Raum und Zeit zu geben, diese neuen Formen mit klaren Zielsetzungen auch für die Weiterarbeit umzusetzen. Das war aber für die Synodalen in der Kürze der Zeit nicht zu leisten, leider.

Es ist auch insgesamt nicht gelungen, in dem halben Jahr seit der Frühjahrssynode hier eine fundierte neue Gesprächsgrundlage vorzulegen. Die Diskussion darüber wurde offenbar erst zwei Monate vor der Synode in der Kirchenleitung begonnen. Auch hier war dann nicht mehr genügend Zeit, dies ausreichend vorzubereiten. Es wird abzuwarten sein, ob und wie sich das im Jahr 2024 ändern wird.

In jedem Fall wurde der Vorschlag der Kirchenleitung zur Einsetzung einer **neuen Lenkungsgruppe** für den weiteren Prozess gebilligt. Nun sitzen dort drei Personen der Kirchenleitung, zwei Personen aus dem Kirchensynodalvorstand, zwei weitere von der Kirchenleitung zu bestimmende Synodale, jeweils zwei Personen aus der Gruppe der Dekan*innen und der Dekanatssynodalvorstände und zwei Personen aus zwei Nachbarschaftsräumen, eine Vertretung der Evangelischen Jugend und zwei Personen aus der Leitung der Kirchenverwaltung mit Stimmrecht sowie beratende Personen bzw. Gäste. Gegenüber der Steuerungsgruppe bisher ist die Zahl derjenigen Personengruppe erhöht worden, die schon jetzt durch die Einrichtung der Nachbarschaftsräume sehr von den Veränderungen unmittelbar betroffen sind. Das wird, so meine Hypothese, dem weiteren Verlauf des Prozesses insgesamt guttun. Gerade weil die EKHN in der Transformation der Kirche vor Ort schon weit gekommen ist, wird sich gut zeigen lassen, dass damit auch die Transformation der Gesamtkirche unumgänglich ist. Alle Ebenen gut in diese Transformation zu bringen, stellt sich hier wie anderswo als wichtige Aufgabe.

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)



Ich habe schon kurz erwähnt, dass Bischöfin Hofmann in ihrem Bericht während der letzten Synodaltagung das **Thema des segnenden Handelns** der Kirche in den Mittelpunkt gestellt hat. Dabei hat sie dann auch mögliche praktische Konsequenzen aus einer sich sehr stark verändernden Kasualpraxis der Kirche angesprochen. So hat sie sich dafür ausgesprochen, den Pfarrer*innen mehr Zeit für Amtshandlungen einzuräumen, was auf der anderen Seite eine Entlastung von anderer Arbeit bedeuten müsse. Dabei hat sie auch die Frage als wichtig erachtet, ob und inwieweit der Dienst der Prädikant*innen hierin einbezogen werden kann. Des Weiteren sprach sie sich dafür aus, Kasualagenturen zumindest als Modellvorhaben zu erproben und die Praxis der „Dimissoriale“ vereinfacht zu regeln oder gar ganz zu streichen. Sie hat dann weiter betont:

„Fragen der Gestaltung von Kirchenmitgliedschaft können wir in der EKKW nicht allein entscheiden, das ist eine gesamtdeutsche und ökumenische Aufgabe. Aber wir können unsere „Zugangsregeln“ zu Kasualien selbst setzen und über finanzielle Fragen nachdenken, z. B. über eine finanzielle Regelung für „Nichtkirchensteuerzahler“ und über passende Spendentools. Unsere Aufmerksamkeit muss sich auch auf die Kommunikation über segnendes Handeln der Kirche richten. Wie laden wir zu Taufe, zu Konfirmation, zu kirchlicher Trauung oder Bestattung ein? Was erzählen wir über den Möglichkeitsraum der Gnade Gottes? Insgesamt stehen wir vor der Aufgabe, Anstehendes zu gestalten, statt Bestehendes einfach weiterzumachen.“²⁵

Alle Aussagen kann ich aus meiner Sicht nur unterstreichen und darauf verweisen:

Ja, die badische Landeskirche hat die „Dimissoriale“ in einem „Kasualgesetz“ im Frühjahr 2023 neu geregelt. Das kann man dort gerne abschreiben.²⁶

Ja, Erfahrungen mit Kasualagenturen gibt es mittlerweile an vielen Orten in vielen Landeskirchen: In der Landeskirche Hannovers das Segensnetzwerk²⁷; in Bayern in München und Nürnberg²⁸; St. Moment in Hamburg²⁹; das Segensbüro in Berlin³⁰, um nur einige zu nennen.

Ja, Prädikant*innen sollten dringend in die Kasualpraxis eingeführt und dafür ausgebildet werden. Ich verweise ausdrücklich auf die Beratungen in der Landeskirche von Sachsen, die hier mit einem sogenannten „Pfarrerreferentengesetz“ neue Wege eingeschlagen haben³¹. Und ja, diese Einbindung macht auch etwas mit dem Pfarrdienst, aber das ist aus meiner Sicht zu begrüßen.

Und ja, die Organisation Kirche muss sich den Fragen nach Mitgliedschaft und Kirchensteuer und Taufe und Segen neu und anders stellen. Gerade auch diese theologischen Fragen gehören breit diskutiert.

Wie sehr Fragen der Kirchenentwicklung und Ressourcensteuerung in einer Synode nebeneinander stehen, aber auch aufeinander prallen können, das wurde in dieser Synodaltagung der EKKW deutlich. Um den dort beschlossenen Doppelhaushalt halbwegs ausgleichen zu können, wurde nämlich die Vorlage eingebracht, den **Bemessungssatz bei der Beamten- und Pfarrbesoldung** nicht mehr zu 100% an der Bundesbesoldung auszurichten, sondern nur noch zu 97%. Damit würde man pro Jahr 3 Millionen an Kosten einsparen. Über diese Frage wurde heftig gestritten, es lagen Unterschriften von vielen betroffenen Personen vor, die sich gegen diese Kürzung aussprachen. Eines der Hauptargumente war, dass man bei einer Kürzung Gefahr laufe, dass Kolleg*innen sich um Plätze in anderen Landeskirchen bewerben und die EKKW verlassen würden.

Die Abstimmung ergab eine sehr knappe Mehrheit, die sich für die Kürzungen ausgesprochen hat..

Nun wird es in der Zukunft häufiger dazu kommen, dass Synoden über Sparmaßnahmen sehr kontrovers diskutieren und die notwendigen Entscheidungen womöglich auch nur mit knappen Mehrheiten getroffen werden. Genau dafür sind Entscheidungsorgane auch da. Was an dieser Diskussion aber auffiel: Die Leitung der EKKW hat offenbar vorher noch nicht einmal den Versuch gemacht, sich mit anderen Landeskirchen abzustimmen. Und interessant ist auch, dass ein vergleichbares Ansinnen der Kirchenleitung der EKHN im Frühjahr 2022 von der Synode dort u.a. mit dem Argument mehrheitlich abgewiesen wurde, man würde sich damit in eine schlechtere Wettbewerbsposition gegenüber anderen Landeskirchen, vor allem auch der benachbarten EKKW bringen. Damals wurde in der Diskussion in der EKHN deutlich, dass es ebenfalls kein mit anderen Landeskirchen vorlaufend abgestimmtes Verfahren gegeben hatte.

²⁵ [Microsoft Word - Bericht der Bischöfin Stand druckfassung.docx \(ekkw.de\)](#), Seite 13

²⁶ <https://www.kirchenrecht-ekiba.de/document/53695>

²⁷ [Segensnetzwerk – Kasualagenturen als neuer Weg in die Zukunft? \(landeskirche-hannovers.de\)](#)

²⁸ [Landeskirche bietet kirchlichen Service an den Wendepunkten des Lebens an | Sonntagsblatt - 360 Grad evangelisch](#)

²⁹ [st. moment - st. moment \(stmoment.hamburg\)](#)

³⁰ [Startseite - Segensbuero Berlin \(segensbuero-berlin.de\)](#)

³¹ Siehe auch unter „Landeskirche Sachsen“, Seite 23.

Nun muss man betonen, dass es innerhalb der Gliedkirchen überhaupt keine wirklich einheitliche Besoldungsregelung gibt. Gerade die ostdeutschen Landeskirchen haben bislang keine Möglichkeiten gehabt, genauso hohe Gehälter zu zahlen wie die westdeutschen Landeskirchen und auch dort gibt es Unterschiede. Umso mehr müsste doch gerade dieses Thema intensiv in der Kirchenkonferenz diskutiert und vorbereitet werden. Selbst wenn man der Meinung ist, dass andere Landeskirchen dem Vorbild der EKKW folgen werden bzw. müssen, wäre es im Sinne der Verlässlichkeit besser, hier zu gemeinsamen Überlegungen zu kommen. Und noch ein anderer Punkt sei vermerkt: Gerade die zumindest nach außen so erscheinende Kurzfristigkeit, mit der dieses Vorhaben bekannt gemacht und umgesetzt wurde, wirft die Frage auf, ob und wie sehr die Mittelfristplanungen verlässlich waren bzw. sind. Dabei richtet sich diese Frage nicht an die jetzt verantwortliche Vizepräsidentin der EKKW, denn diese ist erst seit kurzer Zeit im Amt. Offenbar sah sie keinen anderen Weg, um größeren Schaden von der EKKW abzuwenden. Aus meiner Sicht ist dies ein Beispiel dafür, was passiert, wenn eigentlich notwendige, aber sowohl ungewohnte wie auch unbeliebte Kürzungsvorschläge (von anderen Personen bzw. Organen) nicht frühzeitig eingebracht werden.



Während die EKKW also von 100% Bundesbesoldung abgerückt ist, hat die Landeskirche Sachsen ihre Besoldung für diese Berufsgruppen von 95% der **Besoldung** des Landes Sachsen auf 100% **erhöht** und in der Vorlage dazu ausgeführt:

„16 von 20 Gliedkirchen wenden die Vorschriften des Bundes über Besoldung und Versorgung an (Besoldungs- und Versorgungsgesetz der EKD – BVG-EKD). Allerdings können die Kirchen auch unter dem BVG-EKD eigene Bestimmungen zur Höhe der Besoldung treffen, insbesondere die in Bezugnahme der Landesbesoldung oder Bestimmung eines Bemessungssatzes. Daraus ergeben sich sehr divergente Systeme. Zwölf Gliedkirchen wenden Landesbesoldung an, wobei nur die sächsische Landeskirche durch den Bemessungssatz unter der Landesbesoldung bleibt. Die übrigen Landeskirchen bemessen ihre Besoldung mit 100 % der Landesbesoldung. Von den Landeskirchen, die sich auf die Bundesbesoldung beziehen, haben die Hälfte einen Bemessungssatz von 100 %. Nur wenige wenden einen Bemessungssatz zwischen 90 und 98 % an.“³²

Diese Erhöhung der Besoldung ist auch deswegen bemerkenswert, weil der Vorsitzende des Finanzausschusses, Dr. Till Vosberg, mit seinem Beitrag in der Haushaltsdebatte u.a. so wiedergegeben wird:

„Er machte deutlich, dass erstmals seit den letzten Jahren eine Stagnation in den Kirchensteuereinnahmen zu verzeichnen sei. Der Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen habe sich bisher nie in den Kirchensteuereinnahmen niedergeschlagen, was – so prognostiziert Vosberg – sich ab jetzt vermutlich ändern werde.“³³

Als wegweisend empfinde ich ein Gesetz der sächsischen Landeskirche, das die **Übernahme von Prädikant*innen und Diakon*innen in ein hauptamtliches Dienstverhältnis** regelt:

³² https://engagiert.evlks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_engagiert/B_Landeskirche/Landessynode/2023-Herbst/VL53-KG-Bemessungssatzaenderung.pdf, Seite 3

³³ <https://engagiert.evlks.de/landeskirche/landessynode/28-landessynode-berichterstattung-vorlagen-und-beschluesse/28-landessynode-herbsttagung-2023-samstag>

„§ 1 Pfarrreferentinnen und Pfarrreferenten

(1) Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens kann Prädikantinnen und Prädikanten sowie Diakoninnen und Diakone, denen das Amt zur öffentlichen Wortverkündigung anvertraut ist, in ein hauptamtliches Dienstverhältnis als Pfarrreferent oder Pfarrreferentin aufnehmen.

(2) Das Dienstverhältnis ist als privatrechtliches Dienstverhältnis zur Landeskirche ausgestaltet. Das Landeskirchliche Mitarbeitergesetz findet Anwendung.

(3) Die Dienstbezeichnung lautet „Pfarrreferent“ oder „Pfarrreferentin.“³⁴

In den Beratungen zu diesem Gesetz, das die Synode dann beschlossen hat, wurden noch weitergehende Erfordernisse zur Sprache gebracht, die nun weiterentwickelt werden sollen. In der Berichterstattung heißt es:

„Am Sonntagabend setzte die Landessynode die erste Beratung des Pfarrreferentengesetzes fort, die am späten Abend des Vortages vertagt worden war. In diesem Zusammenhang wurden auch mehrere selbständige Anträge aus der Synode beraten, welche im Zusammenhang mit dem Gesetz gestellt wurden.

Einem Antrag wurde zugestimmt, in dem die Kirchenleitung mit Blick auf die Stellenplanung ab 2030 darum gebeten wird, über eine weitere Ausdifferenzierung im haupt- und nebenamtlichen Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung bis zum Frühjahr 2025 zu beraten und zu beschließen, um auch künftig die Verkündigung strukturell in der Fläche gewährleisten zu können. Insbesondere solle geprüft werden, „unter welchen Voraussetzungen“ der Dienst einer Gemeindeferentin oder eines Gemeindeferenten (in Weiterentwicklung des Prädikantendienstes) nicht nur ehrenamtlich, sondern auch haupt- oder nebenberuflich ausgeübt werden kann – über eine Notlösung für nicht besetzte Pfarrstellen (wie im Pfarrreferentengesetz vorgesehen) hinaus.

In diesem Zusammenhang sind die **Berufsbilder des Verkündigungsdienstes** so weiterzuentwickeln, dass haupt-, nebenberufliche und ehrenamtliche Mitarbeitende (Gemeindeferenten, Prädikanten, Gemeindepädagogen, Kirchenmusiker) als Teil eines pastoralen Teams in enger Gemeinschaft unter Leitung des Pfarrdienstes (für den – als Leitungsdienst – auch weiterhin eine Hochschulausbildung notwendig bleibe) ihren Dienst tun.“, so der Wortlaut des beschlossenen Antrags. Die Synode beschloss dieses Kirchengesetz in erster Lesung.

Mit einem weiteren Antrag wurde das Landeskirchenamt gebeten bis zur Herbsttagung 2024 zu prüfen, ob und wie die **Ressourcen für die Aus- und Weiterbildung von Prädikantinnen und Prädikanten** in der sächsischen Landeskirche **gestärkt** werden können.³⁵

Aus dieser Berichterstattung wird zunächst ein Grundsatz der Organisations- und Veränderungstheorie bestätigt: Ein wichtiger Treiber für Veränderungen ist eine Not, die es zu lindern gilt.

Die hier verhandelte Not wird in allen Landeskirchen immer deutlicher spürbar: Wie kann man zukünftig die Verkündigung strukturell in der Fläche gewährleisten? Die Antwort liegt meines Erachtens nahe: Indem man Prädikant*innen und andere Professionen, die dafür ausgebildet werden können, damit beauftragt und durchaus auch in ein bezahltes Dienstverhältnis übernimmt. Aus meiner Sicht ist das theologisch ganz wunderbar mit dem „Priestertum aller Getauften“ zu verbinden³⁶. Ich halte es für ganz wichtig, dass in den

³⁴ https://engagiert.evks.de/fileadmin/userfiles/EVLKS_engagiert/B_Landeskirche/Landessynode/2023-Herbst/VL56-Pfarrreferentengesetz.pdf

³⁵ <https://engagiert.evks.de/landeskirche/landessynode/28-landessynode-berichterstattung-vorlagen-und-beschluesse/28-landessynode-herbsttagung-2023-sonntag>

³⁶ In „Kirche der Menschen“ habe ich die regio-lokale Kirche als eine Kirche vor Ort beschrieben, die in einer vorgegebenen Struktur mit einer Geschäftsführung in der Verwaltung und mit möglich vielen Prädikant*innen gabenorientiert aufgestellt ist und lebt. Genau das passiert schon an vielen Orten und wird immer deutlicher. Steffen Bauer: Kirche der Menschen, Seite 154ff.

multiprofessionellen Teams so früh wie möglich über die Beteiligung der Prädikant*innen nachgedacht und sie auch umgesetzt wird. Ute Niethammer, in der badischen Landeskirche zuständig für die Ausbildung der Prädikant*innen, betont:

„Für den Transformationsprozess der Landeskirche bilden sie (sb, die Prädikant*innen) eine wichtige Brückengruppe. Sie sind in den gottesdienstlichen Belangen ebenso Zuhause wie in den Belangen eines nicht-kirchlichen Alltags. Jenseits der – unbedingt empfehlenswerten – Einbindung in Reformprozesse rund um den Gottesdienst hat diese Gruppe das Potenzial, nötige Transformationen aus mehreren Perspektiven zu beleuchten und mitzugestalten. Sie stehen im besten Sinne des Wortes „mitten im Leben“! Eine Kirche der Zukunft und eine Kirche mit Zukunft wird verstärkt mit und über Personen in der ehrenamtlichen Verkündigung rechnen, nachdenken und gestalten.“³⁷

Die beiden nachfolgenden Landeskirchen standen und stehen vor erheblich größeren Umbrüchen in ihren Prozesse (siehe LU, Teile 4 und 5).

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers



Nachdem die Frühjahrssynode 2023 dieser Landeskirche den zentralen Zukunftsprozess mit einer knappen Mehrheit nach nur kurzer Laufzeit beendet hatte (siehe LU Teil V), wurde nun auf der Herbsttagung 2023 eine neue Struktur eines Prozesses beschlossen, der vor allem durch eine Vernetzung aller laufender Prozesse von allen Ebenen von Kirche und zu allen zu verhandelnden Themen besticht. Verdichtet liest sich das so:

„Zusammenfassend soll die neue Struktur der landeskirchlichen Zukunftsplanungen

- zentrale und dezentrale Zukunftsprozesse sichtbar machen und miteinander vernetzen.
- es ermöglichen, inhaltliche Orientierungen und Zielsetzungen zu definieren, auf finanzielle Möglichkeiten zu beziehen und Strukturen anzupassen.
- die Voraussetzungen schaffen, um Fokusthemen mit Fachleuten aus unterschiedlichen Einrichtungen und aus der Fläche der Landeskirche zu bearbeiten.
- Engagierte für Innovation und Transformation in der Fläche vernetzen.
- Beteiligung auch über digitale Tools organisieren.
- Entscheidungen zur Kirchenentwicklung mit mittel- und langfristiger Wirkung vorbereiten.

In den kommenden Monaten werden diese ersten Ausführungen zum Beschluss der Landessynode weiter konkretisiert, Ansprechpersonen für die unterschiedlichen Zukunftsinitiativen benannt und eine neue Internetseite freigeschaltet.“³⁸

Auf zwei Punkte möchte ich an dieser Stelle noch hinweisen:

³⁷ https://praedicare.de/wp-content/uploads/Abschlussbericht_version-fuer-homepage-1.pdf

³⁸ [Zukunftsprozess](#)

Aus der ersten Phase des Prozesses möchte ich auf die **Wissensdatenbank** mit lesenswerten Praxisbeispielen verweisen, die im Internet allen zugänglich sind.³⁹ Vieles davon kann so oder so ähnlich auch aus anderen Landeskirchen erhoben werden, aber hier ist es besonders übersichtlich und lebendig dargestellt.

Zum anderen hat es neben dem zentralen Zukunftsprozess schon längst viele weitere Prozesse auch in dieser Landeskirche gegeben, u.a. einen Verwaltungsprozess, der ebenfalls sehr gut dokumentiert ist⁴⁰ und verschiedene Bereiche des Verwaltungshandelns umfasst. Sechs Projekte werden konkret dargestellt: „Projektmanagement“, „Einfallmanagement“, „Antrags- und Formularwesen“, „komplexe Verfahren“, „Vereinfachung Zuwendungen und Abrechnungen“ und schließlich der Bereich „Ideenmanagement“. Nun ist die langjährige Präsidentin des Landeskirchenamtes im Oktober 2023 ins niedersächsische Justizministerium gewechselt und man wird sehen, ob und wie das die laufenden Prozesse in der Verwaltung auf gesamt-kirchlicher Ebene beeinflusst.

Die **Unterstützung** der **Verwaltungsarbeit** vor Ort in den **Kirchengemeinden** ist dieser Landeskirche aber schon seit vielen Jahren ein Anliegen. Dazu wurde ein „Förderprogramm Attraktives Gemeindebüro“ eingerichtet, zu dem der Herbstsynode ein Zwischenbericht vorgelegt wurde. Unterstützt wurden demnach 22 Kirchenkreise mit insgesamt 195 Kirchengemeinden, wobei diese sich über 33 bewilligte Anträge, und damit über erhebliche Geldmittel, freuen konnten. Nun gliedert sich dieses Förderprogramm in drei Grundmodelle, denn gefördert werden:

- „• **Modell 1a/b: Sekretariat:** Verändertes Gemeindebüro weiterhin als Sekretariat an einem oder mehreren Standorten mit u. a. zusammengelegten Stundenkontingenten / erweitertem und/oder verändertem Aufgabenzuschnitt.
- **Modell 2a/b (halbe/ganze Stelle): Assistenz** der Gemeindeleitung Neben dem Gemeindebüro Einführung einer Assistenz zur Unterstützung der Gemeindeleitung in der Ausführung von Kirchenvorstandsbeschlüssen im Blick auf organisatorische Aufgaben wie Veranstaltungsmanagement, Koordination von Ehrenamtlichen, Kalenderführung, Raumbelagung, Logistikunterstützung, Öffentlichkeitsarbeit usw.
- **Modell 3a/b (halbe/ganze Stelle): Geschäftsführung** Neben dem Gemeindebüro Einführung einer Geschäftsführungsposition, die abgeleitet von den Zuständigkeiten und Kompetenzen des Kirchenvorstands, Aufgaben der Gemeindeleitung übernimmt. Z.B. o Personalverantwortung für technische Dienste o Haushaltsverantwortung auf Seiten der Kirchengemeinden in Zusammenarbeit mit dem Kirchenamt o Erledigung des Schriftverkehrs infolge von Kirchenvorstandsbeschlüssen o Vor- und Nachbereitung von KV-Sitzungen in Zusammenarbeit mit den Vorsitzenden.“⁴¹

Ich verweise ausdrücklich auf diesen Bericht, denn er zeigt auf, wie sehr diese Unterstützungsprogramme gefragt sind und wie hilfreich sie nicht nur für eine gut funktionierende Verwaltung sind, sondern auch erheblich zur Kirchenentwicklung beitragen können. In der mündlichen Einbringung wurde aus einem Zeitungsbericht der Wolfsburger Nachrichten – Gifhorner Rundschau vom 19. Sept. 2023 zitiert. Dort war unter der Überschrift „Region Okeraue will mehr Kirche“ folgendes zu lesen:

„Das neue Gesicht, das den Zukunftsansatz der Südkreis-Kirche verkörpert, ist kein Pastor. Cristof Stahnke besetzt eine neu geschaffene Funktion, die es im Kirchenkreis Gifhorn bisher noch gar nicht und in der Landeskirche nur als Pilotprojekt gibt: Der 38-jährige Braunschweiger arbeitet seit Anfang September als Ge-

³⁹ <https://www.zukunftsprozess.de/ideas>

⁴⁰ <https://www.zukunftsprozess.de/processes/verwaltungsprozess>

⁴¹ <https://www.landeskirche-hannovers.de/damfiles/default/landeskirche/landessynoden/synode-26/neunte-tagung-der-26-landessynode/aktenstuecke/Nr.-58-A.pdf-43859a7abd9b5af495abdbdc829c09e5.pdf>, Seite 5

meindemanager (0,5 Stelle). Sein Auftrag: Weniger Amt, mehr Kirche. Dafür soll der studierte Betriebswirt die Theologinnen, Diakone und die vielen engagierten Ehrenamtler von organisatorischem Ballast befreien. Kirchenvorsteherin Heike Hinze bringt es auf den Punkt: „Unsere mehr als hundert Ehrenamtlichen sind angetreten, um Gemeindegarbeit zu leisten. Aber nicht, um Anträge an das Amt für Bau- und Kunstpflege zu schreiben.“ Deswegen wird Cristof Stahnke Themen von Arbeitsschutz bis Kommunikationstechnik managen, Finanzen ebenso wie die Bauthemen der vielen kirchlichen Liegenschaften. Schwülpers neue Pastorin Sabrina Lerch atmet auf; „Dafür waren wir Theologen nie ausgebildet.“

Wenngleich die Stelle des Gemeindegmanagers als Pilotprojekt gilt, ist sie von vornherein auf Dauer angelegt. Landeskirche und Kirchenkreis finanzieren sie für acht Jahre. Stahnke ist unbefristet angestellt. Ein Zurück ist schon jetzt kaum mehr vorstellbar. „Damit können wir die Gemeindegarbeit neu gestalten“, freut sich Pastor Thorsten Schuerhoff. Die Theologen seien freier für die theologische Arbeit.

Manager Stahnke soll laut Kirchenvorsteherin Hinze ein Blick von außen auf alles Organisatorische werfen. Der Betriebswirt bringt Praxiserfahrungen aus der freien Wirtschaft mit. „Mich reizen das breite Aufgabenspektrum, die sinnstiftende Arbeit und der attraktive Arbeitgeber Kirche“, sagt Stahnke. Als Kirchenmitglied sieht er sich „eher auf der weltlichen Ebene“.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Nordkirche:

HORIZONTE⁵

Auch der Synode der Nordkirche wurde in ihrer Septembertagung 2023 ein erster Zwischenbericht über den neuen Prozessablauf durch die Steuerungsgruppe unter der Leitung von Bischöfin Fehrs gegeben.⁴² Fehrs hatte die Leitung ja erst 2023 übernommen und natürlich stellt sich nun die Frage, ob die Zusatzbelastung durch die notwendige Ratstätigkeit zulässt, dass sie diese Funktion in der Nordkirche weiter ausfüllen kann.

Im Bericht wurde deutlich, welche Themen in der kommenden Zeit konkret angegangen werden, welche in anderen Prozessen bzw. Bereichen schon angesiedelt sind, aber auch welche Themen aus Kapazitätsgründen erst einmal zurückgestellt werden müssen. Vor allem aber wurde das **Motto** dieser neuen Prozessetappe vorgestellt. Es lautet: „**Mit Dir**“. In dem Bericht werden die verschiedenen horizontalen und vertikalen Dimensionen dieses Leitwortes deutlich und es wird vor allem auch die Weite betont, in der der weitere Prozess mit möglichst vielen Menschen gestaltet werden soll.

An **Themenfeldern** war zum Stand September folgendes aufbereitet:

- Es gibt Projektgruppen zu „Gemeinde“ und „Hauptbereiche“.
- Ab Mitte 2023 wurde eine Projektgruppe „Leitung“ ins Leben gerufen, die sich mit Fragestellungen um das pröpstliche Amt befassen soll.
- Im September 2023 stand die Projektgruppe „Finanzen/Finanzstrategie“ kurz vor dem Start.
- Zwei weitere Projektgruppen waren zu diesem Zeitpunkt noch im Modus der Vorplanung: der Komplex „Körperschaften in unserer Kirche“ und das „Zugehen auf Menschen, die der Nordkirche nicht verbunden sind“.

⁴² Siehe: [Synode 092023 Zwischenbericht zum Zukunftsprozess - Auf dem Weg mit Dir.pdf \(nordkirche.de\)](#)

Im Bericht wurde weiter ausgeführt, dass Themen wie „Verwaltung“, „Digitalisierung“, „Klimaschutz“, „Staatskirchenvertrag“ bereits in Prozessen behandelt werden; außerdem wurde noch darauf hingewiesen:

„Und dann sind da Themen, deren Zuordnung noch nicht 100 % - ig geklärt sind.

Zum einen sind das Querschnittsthemen, die natürlich in den Beratungen der Projektgruppen 1 (Hauptbereiche), 2 (Gemeinde), 3 (Finanzen) und 6 (Zugänge) eine Rolle spielen werden, die aber auch Aspekte beinhalten, die über die Projektgruppenanliegen hinausweisen:

- Gebäude und Liegenschaften
- Diakonie und diakonisches Gemeindeprofil (Schwerpunkt: KiTa)
- Sozialraumorientierung
- Seelsorge
- Bildung

Und dann die nicht minder wichtige Zukunftsthemen, die nach unseren Planungen vorerst im Themenspeicher verbleiben (sollten).

- Gremienstruktur
- Zugehörigkeit und Mitgliedschaft
- Weitere Leitungsthemen
- Spirituelle Orte profilieren
- Personalplanung und PE weiterentwickeln
- Kompetenzzentren / Ebenen übergreifende Kooperation.“⁴³

Diese Aufzählung macht nochmal die Komplexität der Aufgabenstellung deutlich. Die Nordkirche hat sich dieser Komplexität von Anfang an gestellt und das ist nur zu begrüßen. Gerade weil sie in dem Bericht aber auch deutlich die Kapazitätsgrenzen in der Bearbeitung der Themen deutlich macht, ist das Zusammenwirken in den Prozessen und Themen auch über Grenzen der Landeskirchen hinaus so wichtig. Immerhin hat die Gruppe „Gemeinde“ dezidiert mit anderen Landeskirchen zu deren Zukunftsplanungen Kontakt aufgenommen. Für andere Themen ließe sich vielleicht sogar eine gemeinsame Bearbeitung denken (Mitgliedschaft, Körperschaftsstatus usw.).

Ganz wichtig und sicher nachahmenswert ist das **Format „Zukunftsprozess kompakt“**, denn hier geht es darum mit allen Interessierten (!!!) regelmäßig in Kontakt zu treten und damit Transparenz und Beteiligung zu ermöglichen. Dazu wurde berichtet:

„Die seit Mai eingerichtete Kommunikationsplattform ist ein digitales Info- & Austauschangebot mit Themen aus dem Zukunftsprozess, immer 45 Minuten, immer Zoom, Mischung aus Input und Frage-/Antwortteil; die Fragen & Anregungen aus dem Chat wandern in die Projektarbeit. Um die 100 sind immer dabei und jede*r kann teilnehmen, einfach Mail an zukunftsprozess@nordkirche.de.

Themen bislang:

Es geht weiter – der Zukunftsprozess der Nordkirche

Regionalisieren, Fusionieren, Lösungen suchen – Wie ist die Lage in den Gemeinden?

Zusammen sind wir stark – Dienste und Werke besser vernetzen

Gemeinde im Wandel – welche Lösungsansätze haben andere?“⁴⁴

Aus meiner Sicht braucht es genau solche Formate, um in gutem Kontakt und gute Koppelung mit allen Ebenen der Kirche und Interessierten zu sein und zu bleiben.

⁴³ [Synode 092023 Zwischenbericht zum Zukunftsprozess - Auf dem Weg mit Dir.pdf \(nordkirche.de\)](#), Seite 10

⁴⁴ Ebenda, Seite 11f

E.K.I.R. 2030

Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig

In „Landeskirchen unterwegs“ nehme ich auch den Prozess der rheinischen Landeskirche wahr. In dieser Kirche hat die Kirchenleitung im Jahr 2021 mit einem Positionspapier Impulse für eine Veränderung und Fortentwicklung gegeben. Da die rheinische Synode nur einmal im Jahr im Januar tagt, verweise ich hier auf www.ekir.info. In diesem Magazin für Mitglieder in den Presbyterien wird regelmäßig über den Fortgang E.K.I.R.2030 berichtet. In der Dezember-Ausgabe 2023 ging es um Fragen der „Digitalisierung“, im Oktober um das Thema „Gemeindeformen“. Ich zitiere im Folgenden den Beitrag von Maren Kockskämper, Dezerentin im Landeskirchenamt der rheinischen Kirche und zuständig für Strategische Innovation. Nachzulesen sind alle Beiträge unter www.ekir.info.

„Ziel ist die Gleichwertigkeit diverser Gemeindeformen

Zwei Jahre E.K.I.R. 2030 – wo steht der Prozess heute? Im Themenfeld „Organisation“ ist in diesem Sommer das Projekt Mixed Ecology gestartet. Zudem werden angepasste Kirchengesetze erprobt – auch, um die Möglichkeiten einer Umgemeindung zu erweitern.

Das, was Gemeinde ist, verändert sich: durch gesellschaftliche Veränderungen, schwindende Ressourcen und Mitglieder, Regionalisierungen, Klimaneutralitätsvorhaben und viele weitere aktuelle Herausforderungen und Prozesse. Aber auch: durch neue Ideen, spirituelle Sehnsucht und mutiges Ausprobieren. Bereits 2017 hat die Landessynode die Möglichkeit eröffnet, „neben der vertrauten Struktur der Parochialgemeinden [...] in neuen Formen Gemeinde zu sein“ (url.ekir.de/cn8). Seit 2019 wird das Entstehen neuer Formen zudem gezielt durch das von der Landessynode initiierte Projekt Erprobungsräume (erprobungsraeume.de) gefördert (siehe S. 6).

In Anknüpfung an diese Prozesse ist in diesem Sommer das Projekt Mixed Ecology (url.ekir.de/Zwq) gestartet. Es bearbeitet die Frage, welche (auch rechtlichen) Rahmenbedingungen für eine Gleichwertigkeit unterschiedlicher Gemeindeformen in unserer Kirche sinnvoll und notwendig sind. Insbesondere fokussiert das Projekt die Frage, wie unterschiedliche Gemeindeformen eine gemeinsame Identität als Kirche in ihrer Region entwickeln und gut vernetzt miteinander agieren können. Daher rührt auch der Titel des Projekts in Anspielung auf die vernetzte Artenvielfalt in Ökosystemen.

Erprobt werden in der Evangelischen Kirche im Rheinland nicht nur neue Gemeindeformen, sondern auch Kirchengesetze. Etwa die Anstellung von Pfarrer*innen im Kirchenkreis bzw. der Region. Im Kirchenkreis Simmern-Trarbach bestehen durch Beschluss der Kreissynode Kooperationsräume. Alle Kirchengemeinden des Kirchenkreises sind jeweils einem Kooperationsraum zugeordnet. Die pfarramtliche Versorgung eines Kooperationsraums oder einzelner seiner Kirchengemeinden durch kreiskirchliche Funktionspfarrstellen wurde ermöglicht. Weitergehende Informationen hierzu gibt es im Kirchlichen Amtsblatt von Mai 2022 (url.ekir.de/tev, S. 153f.). Im August 2023 wurde die Erprobung um Mitarbeitende im Gemeinsamen Pastoralen Amt erweitert. Im Kirchenkreis Kleve wird die Zuständigkeit einer Region für die Verteilung des Pfarrdienstes in der Region erprobt. Einzelheiten hierzu stehen im Kirchlichen Amtsblatt von August 2022 (url.ekir.de/CTS, S. 195f.).

Ein weiteres Projekt, das sich verändernde Bedürfnisse von Mitgliedern berücksichtigt, ist die freie Gemeindewahl unter Mitnahme der Kirchensteuer bei Umgemeindung.

Hat ein Mitglied eine enge Bindung zu einer anderen Kirchengemeinde als der, in der es wohnt, kann es sich umgemeinden lassen. Zum Beispiel, weil es sich trotz eines Umzugs mit seiner vorhergehenden Kirchengemeinde verbunden fühlt. Dazu sind wenige Schritte notwendig und auf ekir.de/ekir2030 beschrieben. Derzeit wird sichergestellt, dass der sogenannte Pro-Kopf-Anteil der frei gewählten Gemeinde zufließt. In Zukunft soll auch eine Umgemeindung in eine Personal- oder Profildgemeinde sowie eine neue Gemeindeform möglich sein. Die Umsetzung setzt noch einige Überlegungen und Rechtsänderungen voraus. Auch hier können Erprobungen hilfreich sein, Lösungen zu entwickeln.

Diese Projekte sind sicher erst der Anfang. Aus ihnen ergeben sich weitere Fragestellungen und dann auch Projekte. Die drei E.K.I.R.-2030-Themenfelder Junge Generation, Digitalisierung und Vernetzung werden in den folgenden Ausgaben beleuchtet.

Aktuelle Informationen, Ansprechpersonen und Veranstaltungshinweise zu den E.K.I.R.-2030 Projekten finden sich unter ekir.de/ekir2030.

Maren Kockskämper

Kirche als Minderheit in unserem Land - Karl Barths Blick in unsere Zeit

Die Dissertation von Michael Pfenninger kommt zur rechten Zeit. Unter der Überschrift „Die Welt ist Gottes“ hat der Theologe aus Zürich dort „Karl Barths Theologie der Welt im Kontext der Säkularisierung“ untersucht. Ich will im Folgenden mit einzelnen Zitaten aus diesem Buch zeigen, wie konsequent Barth aufgrund seiner christologischen Grundentscheidungen schon vor über 70 Jahren einen Ansatz für eine Kirche in der Minderheit, also für unsere Zeit vorweggenommen und vorgedacht hat. Barths Gedanken sind gerade ekklesiologisch anstößig, aber genau deswegen geeignet, um uns wenigstens einen Teil der Fragen vor Augen zu halten, die dringend diskutiert und geklärt werden sollten.

Die Zitate aus dem Buch von Pfenninger stehen natürlich in der Gefahr ohne ihren Kontext missverstanden zu werden. Das kann gar nicht anders sein. Wenn sie Lust machen, im Original nachzulesen, wäre das Ziel erreicht⁴⁵.

„Die Annahme der Christusgegenwart in der Welt zieht im Kontext von Barths Denken in mehrfacher Hinsicht eine theologische Relativierung der Kirche nach sich. Sie stellt Kirche und Welt dogmatisch auf eine Ebene. Beide stehen Christus gegenüber. Die Kirche ist somit weder der irdische Raum des Heils noch jener der Wahrheit. Auch sie ist für beides auf Christi Wirken angewiesen, das sich umgekehrt keinesfalls auf sie beschränkt. Die Kirche ist ferne nicht die Vertreterin Gottes in der Welt, sondern jene gesellschaftliche Größe, die um die Gegenwart Gottes in der Welt weiß und in der Lage ist, in vorläufiger Vertretung der Welt vor Gott von dieser Gegenwart zu leben und andere auf sie hinzuweisen. Die Solidarität der Kirche mit der Welt, die Barths Spättheologie durchgehend einfordert, ist von daher keine herablassende, sondern eine echte Solidarität unter Gleichrangigen.“⁴⁶

„Gott ist in der Perspektive von Barths Theologie, ..., auch in einer nichtchristlichen Gesellschaft, auch in einem im Unglauben geführten Leben bereits rettend präsent. Sein Wirken hängt in keiner Weise an der gesellschaftlichen Reichweite der Kirche, was diese angesichts gesellschaftlicher Säkularisierungstendenzen ungemein entlastet. Es ist zweitens nicht der Auftrag der Kirche, nichtchristlichen Menschen durch ihr Wirken, sei es evangelikal-zeugnishafter oder katholisch-sakramentaler Art – das Heil zu vermitteln und sie dadurch zu retten. Barths Denkmodell relativiert die Kirche dadurch, dass es sie und ihr Zeugnis handeln umfassend entsakramentalisiert. Und drittens ermöglichte es die Annahme der Christuspräsenz auch in der säkularen Gesellschaft, diese auch in ihrer Profanität für theologisch bedeutsam und legitim zu halten. Sie unterstützte so den Verzicht darauf, die Existenz einer die Verkündigung bejahenden christlichen Welt, also eines christlichen Staates, einer christlichen Kultur, einer auf dem Christentum basierenden Gesellschaftsordnung, vorauszusetzen oder auch nur anzustreben.“⁴⁷

„Die Entlastung der Kirche von falschen Erwartungen zieht in Barths Theologie vielmehr eine neue Freiheit bezüglich der Erfüllung ihres eigentlichen Auftrags nach sich. Die Kirche ist nicht zur Christianisierung

⁴⁵ Michael Pfenninger: Die Welt ist Gottes. Karl Barths Theologie der Welt im Kontext der Säkularisierung, Berlin 2023, auch erhältlich als Open-Access Publikation unter www.degruyter.com

⁴⁶ Seite 397

⁴⁷ Seite 398

gesellschaftlicher Zusammenhänge in die Welt gesandt, sondern mit dem Ziel des – nicht rettenden, sondern einladenden – Zeugnisses an Einzelne. Ihre Aufgabe besteht auch angesichts umfassendster Säkularisierungstendenzen darin, Menschen in glaubwürdiger Weise zum Glauben an Christus zu rufen. Die Einladung zielt darauf, das alle Menschen umgreifende Heil zu erkennen, es sich anzueignen und so nicht nur erwählt zu sein, sondern auch erwählt zu leben. Das damit bezeichnete Zeugnis an die Welt bleibt, so lautet die Hoffnung von Barths Theologie, nicht ohne Auswirkungen in die Gesellschaft hinein – etwa dann, wenn Christinnen und Christen in ihrem politischen Zeugnis ideologiekritisch aktiv sind, vor religiösen Überhöhungen von Innerweltlichem warnen und für Recht, Frieden und Freiheit eintreten. Darin wird diese Christinnen und Christen auch die Kirche unterstützen können und müssen – nicht mit dem Ziel einer christlicheren, sondern einer menschlicheren Gesellschaft.“⁴⁸

„Erst auf der Basis der Annahme der Christuspräsenz in der Welt gewann Barths Spättheologie schließlich die ihr eigene Weltoffenheit, die jedem Rückzug in sektenhaft enge Strukturen entgegengesetzt war. ... Diese Offenheit hing überdies nicht an der angesichts realer Säkularisierungsprozesse stets problematischer werdender Behauptung einer impliziten Christlichkeit der nichtchristlichen Gesellschaft. Barths Theologie ermöglichte,, eine theologische Wertschätzung der säkularen Welt als solcher – und nicht erst der christianisierend reinterpretierten und so kirchlich vereinnahmten Welt.“⁴⁹

„In alledem kalkuliert Barths Theologie der Welt dogmatisch schon mit ein, dass die Welt, mit der sie es zu tun hat, keine christliche mehr ist, sondern eine (zumindest potenziell) säkulare. Ihre umfassende Reinterpretation einer nichtchristlichen Gesellschaft ist vollständig unabhängig davon, ob einzelne Angehörige oder Institutionen dieser Gesellschaft sich als christlich verstehen oder nicht. Ihre Betrachtung aller nichtchristlichen Menschen als *christiani designati*, des Staates als christologisch begründeter Anordnung Gottes sowie der profanen Kultur als Erfahrungsraum Christi verzichtet bewusst auf jede empirische Grundlage, etwa auf die Behauptung eines anthropologischen Anknüpfungspunktes, der Angewiesenheit der Politik auf christliche Begründungsmuster oder einer christlichen Kultursubstanz im kulturellen Leben des Abendlands. Im Kontext von Barths Theologie spricht nichts dagegen, Christus auch in einem restlos säkular geführten Menschenleben, in einer vollends säkularen Gesellschaft am Werk zu sehen. Möglich wurde das aber erst durch die Annahme einer unsichtbaren Christuspräsenz in der Welt. Die Feststellung der Christuspräsenz in der Welt erfolgt nicht als empirische, sondern in der Form einer theologischen Zuschreibung.“⁵⁰

⁴⁸ Seite 399

⁴⁹ Seite 399f

⁵⁰ Seite 400f